

Kamener Zeitung

Er scheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 130.

Dienstag den 30. Oktober 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutschland.

— (Der Kanzler.) Ein Hamburger Blatt kündigt eine Kanzlerreise an. Die Meldung wird von anderer Seite als durchaus gegenstandslos erklärt.

— Das preussische Staatsministerium beschäftigte sich in seiner Sonnabend-Sitzung, an der auch die Staatssekretäre v. Tirpitz und Graf Posadowsky teilnahmen, wie wir hören, mit der Frage, welche Maßregeln zur Bekämpfung der Fleischsteuerung zu ergreifen sind. Mit der Polenfrage wird sich das Staatsministerium erst in einer seiner nächsten Sitzungen befassen. An einem der nächsten Tage, am Montag oder Dienstag, wird beim Reichskanzler in der Polenfrage eine Konferenz mit den zuständigen Stellen stattfinden. Man glaubt, daß die Regierung äußerst energisch vorgehen wird.

— Der deutsch-amerikanische Professoren-Austausch, von Kaiser Wilhelm angeregt, um in beiden Ländern Aufklärung und Verständnis der gegenseitigen Verhältnisse zu verbreiten, ist perfekt geworden. Nachdem jüngst der Bonner Nationalökonom Professor Schumacher an der Columbia-Universität zu New York unter großen Ehrungen sein Amt angetreten hatte, wurde Sonnabend an der Berliner Universität die dort errichtete Theodor Roosevelt-Professur für ihren ersten Inhaber, Professor John W. Burgess aus New York, im Beisein des Kaiserpaares eröffnet. Professor Burgess hielt in deutscher Sprache seine Antrittsrede. Er leitete diese ein, indem er einen Brief von Theodor Roosevelt vorlas, in dem er die Universität Berlin seine Grüße entwarf. Der Gelehrte erörterte die Vorteile, welche ein solcher gleichsam wissenschaftlicher und unverbindlicher Austausch, wie es die Roosevelt-Professur sei, für beide Länder mit sich bringe. Er teilte dann mit, daß er den Plan gefaßt habe, an der Berliner Universität ein amerikanisches Institut zu begründen, für welches ihm unter Zustimmung und Begünstigung der preussischen Regierung Räume in der Bauakademie zur Verfügung gestellt seien. Nachdem er dann dem Kaiser und allen, die ihn gefördert hatten, seinen Dank abgeleitet hatte, sprach der Rektor der Universität Professor Dr. Kaftan eine kurze, in warmem Tone gehaltene Begrüßung des Gastes aus. Er dankte zugleich dem Präsidenten Roosevelt für seine Grüße. Als er darauf das Hoch auf den Kaiser, in das die Versammlung begeistert einstimmte, ausgebracht hatte, ergriff der Kaiser, der sich erhoben hatte, selbst das Wort zu folgenden kurzen, aber lebhaft gesprochenen Worten: „Kommissionen! Wir wollen dem Dank, der Ihnen in so berechneten Worten ausgesprochen ist, Ausdruck geben, indem wir die dargebotene Rechte, die uns von Amerika herübergereicht wird, ergreifen, indem wir auf den Mann, der die Inkarnation aller guten Eigenschaften seines Volkes ist, ein

Hurra ausbringen, indem wir rufen: Präsident Roosevelt hurra, hurra! Mit dieser Guldigung für den Denker der transatlantischen Republik nahm die Feierlichkeit ein Ende.

— (Zwolsky in Berlin.) Der russische Minister des Äußeren, Herr von Zwolsky, ist, von Paris kommend, in Berlin eingetroffen. Er wurde von Kaiser Wilhelm empfangen und wird eine längere Unterredung mit dem Reichskanzler Fürsten Bülow haben. Wie aus Petersburg telegraphiert wird, wird dort der Reise des Ministers eine hohe politische Bedeutung beigegeben.

Beim Umzug

treten häufig Gegenstände in die Erscheinung, deren man sich, weil überflüssig, entäußern möchte. Eine kleine Anzeige in der Kamener Zeitung bringt jederzeit zahlende Liebhaber.

— Die neuen Steuern haben bis zum 1. Oktober folgende Erträge gebracht: Zigarettensteuer 4835 108 M., Frachtkundensteuer 4217 190 M., Personenfahrkarten 1771 346 M., Steuerarten für Kraftfahrzeuge 960 700 M., Steuer für Vergütungen an Aufsichtsratsmitglieder 114 115 M., Erbschaftsteuer 26 943 Mark. Hinter den Erwartungen des Reichstags und der Regierung bleiben diese Summen erheblich zurück.

— Eine Handelsfachschule wurde Sonnabend im Beisein des Kronprinzen, sowie von Vertretern der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden in Berlin feierlich eröffnet. Die neue Handelsfachschule ist die einzige in Deutschland, die aus der alleinigen Initiative einer kaufmännischen Körperschaft hervorgegangen ist und von ihr aus eigener Kraft unterhalten wird.

— (Die abgehandelte Hand vor Gericht.) Der Zivilprozeß des Bierabfüllers Franz Biewald gegen die Breslauer Stadtgemeinde wurde am Sonnabend wieder aufgenommen. Der Klageantrag lautet: 1. die beklagte Stadtgemeinde kostenpflichtig zu verurteilen, an Kläger a) 5168 Mark, b) eine lebenslängliche, vierteljährlich im Voraus zu entrichtende Rente, und zwar vom 19. Juni 1906 bis 19. Juni 1911 in Höhe von vierteljährlich 219 75 Mark, und vom 19. Juni 1911 ab in Höhe von vierteljährlich 307 50 Mark zu zahlen; 2. das Urteil nach Maßgabe des § 708, Nr. 6 der Zivilprozeßordnung für vorläufig vollstreckbar zu erklären.

Das Gericht erkannte den Anspruch Biewalds als im Grunde berechtigt an. Ueber die Einzelheiten, insbesondere über den Antrag des Vertreters des Klägers Justizrats Dr. Mamroth, durch eine einstweilige Verfügung dem Kläger eine vorläufige Entschädigung bis zum Austrage des Prozesses zu gewähren, wurde ein Beschluß nicht gefaßt, sondern Justizrat Mamroth anheimgegeben, den Antrag schriftlich begründet einzureichen.

Die Tragikomödie von Köpenick.

Der Hauptmann von Köpenick, Voigt, wurde am Sonnabend nach Moabit überführt, nachdem er noch einem eingehenden Verhör unterzogen. Was von der Behandlung seitens der Kriminalkommission, die ihn ein halbes Glas Portwein spendierten, annehmbar überrascht, ist aber auch darauf hin, daß er ebenalls „seine Leute“ sehr ausständig behandelt habe. Er rechnete, wie er sagt, mit der Lage „seiner Leute“. Diese hatten Wachtdienst gehabt und mußten daher etwas ermuntert werden. Der eine oder der andere mochte wohl schon einen Schnaps getrunken haben. Um jedoch alle in die „fogenannte kleine Kriegsstimmung“ zu versetzen, wandte der Hauptmann auf dem Bahnhof Köpenick noch zwei Mark an. Das Essen und den Kaffee bezahlte er gern, weil ihm die Leute leid taten. Die Gewehre ließ er zusammenstellen, weil sich das so gehörte. Hätte er die Leute, so sagte er weiter, mit der Waffe kneipen lassen, so hätte das jedem Offizier, der etwa gekommen wäre, und auch jedem, der nur gebiet hat, aufpassen müssen. So aber war alles in Ordnung. Kein Mann wurde sich über ihn als Kommandeur beschweren können. Auch die Herren von Köpenick mußten, wenn sie gerecht sein wollten, anerkennen, daß er sich wie ein Gentleman benommen habe. Er selbst aber habe das Recht, sich über einiges zu beschweren. Vor allem meinte der Hauptmann hiermit die Kaffeegeschichte. Er fragte den Bürgermeister Dr. Langenhans, ob er das etwa in die Zeitungen gebracht hätte. Dann hätte er sich als Reserveoffizier doch sagen müssen, daß so etwas für einen Hauptmann doch rein unmöglich sei. Hätte er diese Dummheit gemacht, dem Bürgermeister den Kaffee auszutrinken, müßte man ihn doch sofort als einen Schwindler erkannt haben.

Selbst Offiziere

ind auf den Schwinkel hineingefallen. Gar so schlecht, so behauptet Voigt, habe er in der Uniform übrigens nicht ausfallen können. Denn es seien ihm auf seinem Wege Offiziere genug begegnet, und alle hätten geträut und sich gar nicht erkannt gezeigt über seine Figur. In der Hochbahn habe sich ihm ein Hauptmann gegenübergestellt und mit Bezug auf einen Vorübergehenden die Be-

merkung zu ihm gemacht: „Komischer Aufzug!“ Er habe erwidert: „Allerdings, sehr komisch, Herr Kamerad!“ Auch den Polizeipräsidenten von Berlin hätte er als Hauptmann mit seiner Truppe verhaftet, wenn er gewollt hätte. Die Dummheit mit den Kokarden an der Mütze habe nicht er, sondern der Hoflieferant in der Prinz Louis Ferdinandstraße gemacht. Der habe die Kokarden verkehrt angeheftet. Ueber den Umgangston der Offiziere habe er sich in Theatern und Konzerten orientiert und auch die Offiziere beim Dienst beobachtet. Die Sprache des Ganners ist übrigens recht gewöhnt, und er scheint auch einen gewissen Kunstgeschmack zu haben. Was seine Beschäftigung nach der Entlassung aus dem Zuchthaus betrifft, so behauptet Voigt, daß ihm die Polizei, unter deren Aufsicht er stand, nirgends Ruhe gelassen habe. Das soll aber, wie eine Korrespondenz behauptet, für Berlin nicht zutreffen. Voigt sei im Juni hierher gekommen und habe vom 9. Juni bis zum 3. Oktober bei einem hiesigen Schuhmachermeister gearbeitet. Dann hörte er aus freien Stücken auf, offenbar nur um sich auf die Ausführung seines lange begehnten Planes vorzubereiten. Nach Wismar war er mit der Andeutung weggegangen, daß er nach Berlin fahren müsse, um eine Erbschaft zu regeln. Das weist schon auf einen Plan hin, von dem er sich viel Geld versprach. Mit dem geraubten Geld wollte Voigt, wie er behauptet, ein eigenes Heim gründen. Es sei zwar ein bißchen spät, aber, meinte er mit Galgenhumor, früher habe er ja keine Gelegenheit dazu gehabt. Er sei weder Spieler noch Trinker, und so glaube er, daß es auch jetzt noch gegangen wäre. Er habe die feste Absicht gehabt, die Arbeiterin Kiemer zu heiraten. Denn zu bloßen Liebesleien und Mädchenjägereien sei er denn doch ein bißchen zu alt geworden. Mit den Plänen sei es nun aus.

Im weiteren Verhör erzählte Voigt noch, daß er,

um „Offizierstudien“ zu machen,

am Tage vor seinem Köpenicker Raubzug nach Rauen gefahren sei, wo er fünfzig Generalstabsoffiziere, die die Funkstation besuchten, sah. Es sei ihm gelungen, als Zivilist noch mit hineinzukommen. Nach der Beichtigung fuhr er nach Hause, um sich für den kommenden schweren Tag auszurufen. An diesem stand er schon um 3 Uhr auf, ging nach der Jungfernhöhe, zog sich dort die Uniform

Ausland.

Frankreich.

— (Der französische Kulturkampf.) Die Erwartung, daß das Ministerium Clemenceau in der Durchführung des Trennungsgesetzes seine schärfste Seite herauskehren würde, bestätigt sich. Wie aus Pariser parlamentarischen Kreisen verlautet, ist sich die Regierung für den Fall, daß sich die Kulturvereinigungen bis zum 11. Dezember nicht gebildet haben, über die zu treffenden Maßnahmen schlüssig geworden. Die Kirchen werden dann, entsprechend dem Geseze, wieder unter Sequester gestellt werden. Auf die Abhaltung des Gottesdienstes in kirchlichen Gebäuden wird das Gesez von 1881 und das bestehende Versammlungsrecht Anwendung finden und die Priester werden sich für alle gottesdienstlichen Veranstaltungen jenem Geseze anpassen müssen. Ferner bereitet die Regierung eine Gesezesbestimmung vor, nach welcher jene Priester, die „einer ausländischen Behörde gehorchend“, ein Gesez betr. die Organisation des Gottesdienstes in Frankreich nicht anerkennen, des französischen Staatsbürgerrechts verlustig gehen. Schließlich wird das Militärgesez auch auf Priester angewandt werden, und etwa 6000 Priester, welche nach den früheren Bestimmungen nur ein Jahr gedient haben, werden zur Ableistung noch eines Militärdienstjahres einberufen werden.

Die Gegenpartei rüft ebenfalls zu energischem Widerstande. Der Erzbischof von Bordeaux Lecot erklärte bereits in seinem Diözesenblatte die von einzelnen Gemeindevorständen gebildeten Kultusvereinigungen als schismatisch und kirchenfeindlich. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Kulturkampf in Frankreich die schärfsten Formen annehmen wird.

Westfalen und Rheinland.

— Kamen, 30. Oktober. Die kombinierte Versammlung der Siebenerkommission und der Verbände beschloß eine Resolution, in welcher das Bedauern darüber ausgedrückt wird, daß durch die Haltung des preussischen Handelsministers in der Angelegenheit des bekannten Artikels der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Spannung, die zurzeit zwischen der Bergarbeiterschaft und den Bergherren vorhanden ist, nur noch verschärft wurde. Ferner wurde eine Eingabe an das Oberbergamt in Dortmund beschlossen, in welcher ein Verbot der Ueber- und Nebenschichten gefordert wird. In einer weiteren Eingabe an die Oberbergämter und das Handelsministerium soll auch die Aufhebung der Sperre verlangt werden.

* Kamen, 30. Okt. (Knappschäftliches.) Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Rinderrenten für den Monat Novbr. 1906 findet in Kamen am 7. Novbr. beim Wirt Siebig und zwar für Witwen und Waisen um 1 1/2 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zufahrtrentner um 2 1/4 Uhr statt; desgleichen in Courl am 2. Novbr. beim Wirt Lüneburger, für letztere um 1 1/2 Uhr letztere um 2 1/4 Uhr.

an und fuhr nach Köpenick, wo er in eine Kneipe ging und sich später die Stadt und das Rathaus ansah, indem er zu gleicher Zeit seinen Operationsplan entwarf. Dann fuhr er wieder nach Berlin, und um so wenig Offiziere wie möglich zu treffen, besuchte er die Anstalt für Gärungsgewerbe. Er besah sich die Maschinen und ging dann wieder weg. Daß er ausgewiesen worden sei, bestreitet er. Er sei dann zum Gastwirt Reichel am Schießplatz gegangen und habe etwas genossen. Die Soldaten der abgelassenen Wache holte er mit einem kurzen Befehl herbei, und die Gefreiten folgten sofort. Diesen überließ dann der „Hauptmann“ alle weiteren Befehle. Er gab nur hin und wieder den Gefreiten Instruktionen. An dem Gelingen seines Wries zweifelte er nicht. Er behauptete in dem Verhör: Wäre es im Rathause jemandem eingefallen, ihm Widerstand zu leisten, so hätte er ihn sofort von den Grenadiere in ein Zimmer sperren und isolieren lassen. Er habe später über die ganze Geschichte lachen müssen. Von einem Raube könne nicht die Rede sein, ebenso wenig von einer räuberischen Erpressung, nur ein Diebstahl liege vor. Der Rentant habe selbst das Geld auf dem Spinde geholt, es in den Beutel getan und diesen verriegelt. Dann habe er das Geldspind wieder verschlossen. Für die Rückfahrt nach Berlin löste sich der Hauptmann auf dem Bahnhof Köpenick eine Fahrkarte nach der Friedrichstraße, um nicht Verdacht zu erregen. Er flog aber schon in Riez-Kummelsburg aus, legte unbemerkt die Geldbinde wieder unter dem Mantel um, und ging dann zu Fuß durch die Straßen nach der Warschauer Brücke. Dann fuhr er nach der Möderrbrücke und kaufte sich neue Stiefel. Dann erstand er sich einen Anzug und ließ sich zum Mittenwalder Kreisbahnhof fahren. Dort wollte er sich erst umziehen, sah aber davon ab und ging zur Verkleidung auf das freie Tempelhofer Feld hinaus. Den Degen ließ er mehr aus Vergeßlichkeit als mit Ueberlegung auf dem Bahnhof stehen. Mantel und Rock vergrub er auf einem Hügel in der Nähe des Gehölzes. Um 9 3/4 Uhr war der Hauptmann mit der Beute zu Hause. Der Zug hatte ihn so angegriffen, daß er längerer Ruhe bedurfte. Besonders schmerzten ihm die Beine. Seine Ausflüchte hatte er nicht gerade für schön. Er meinte, man werde ihn strenger herannehmen als einen andern. Gleichwohl glaube er, da die Sache ohne irgend welches größere Unheil abgelaufen sei, mit vier Jahren davonzukommen.

* **Kamen, 30. Oktober. (Dämmerstunden-Poesie.)** Immer früher bricht jetzt die Dämmerung herein, immer zeitiger müssen wir schon am Nachmittage die Lampe anzünden, wenn wir nicht vorsiechen, uns, die die freundliche Lichtspenderin ihr Amt antritt, ein wenig der eigenartigen Poesie hingeben, die nun einmal in der Dämmerstunde liegt, und die unser Gemüt mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren süßen Zauberkreis zu ziehen weiß. Im Kamin verglimmen die letzten Scheite, stiller und stiller wirds im Gemach und in unserer Seele, und wie die unaufhaltsam vorschreitende Dämmerung allen Gegenständen um uns her die Härten der Konturen nimmt und sie zu weichen Formen verschwimmen läßt, so läßt auch das beruhigende Halbdunkel in unserem Innern all' die Härten und Herbeiten ab, die sich tagsüber während des Lebenskampfes darin gesammelt haben, leitet uns in eine weiche, traumhafte Stimmung hinüber und führt uns mit sanfter Hand in ein holdes Märchenland, in das Reich der Erinnerungen. In verklärtem Lichte erleuchtet unsere Kindheit auf's neue vor unserm seelischen Auge. Längstvergessene Jugend-Episoden erwachen wieder in unserm Gedächtnis, die Tage von einst ziehen an uns vorüber und umspinnen uns mit ihren goldenen Fäden. Reife Kistern die Scheite im Kamin, nur das Ticken der alten Wanduhr tönt durch den stillen Raum. Unsere Gedanken aber fliegen weiter und immer weiter zurück, bis plötzlich irgend ein Eindring von außen, der Eintritt einer Person oder das Anschlagen der Hausglocke, uns jählings der süßen Träumerei der Dämmerstunde entreißt und uns von der Insel der Seligen — der Insel der Erinnerung — zu der sich unsere Gedanken geflüchtet hatten, wieder in die rauhe Gegenwart zurückführt, die dem unnützen Dichten und Träumen so gründlich abhold ist.

— **Kamen, 30. Oktober. (Rückzahlung von Beamtenpensionen.)** Eine für preussische Beamten wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht getroffen. Ein Beamter war im Oktober 1900 unter Verrechnung einer Dienstzeit von etwa 32 Jahren in den Ruhestand versetzt worden und hatte die Pension bis 1903 bezogen, dann montierte aber die Oberrechnungskammer, daß bei der Berechnung der Dienstzeit mehr als zwei Jahre zu Unrecht angezählt seien, die der Beamte bei einem Spezialkommissar tätig gewesen war. Die Minister hielten das Monitum für begründet und schickten die Pension demgemäß herab. Der bis dahin zu viel gezahlte Betrag wurde im Klagewege zurückgefordert und der Beamte auch vom Oberlandesgericht nach dem Klageantrag verurteilt. Das Reichsgericht wies die Revision zurück. Es führte aus, daß die erste Entscheidung des Departementschefs oder der ihm nachgeordneten Behörden über das Ruhegehalt nicht konstitutiver, sondern deklarativer Natur gewesen und deshalb nicht unabänderlich sei. Ergebe sich daher, daß sie auf einem Rechtsirrtum beruhe (was im vorliegenden Falle vom Reichsgericht bejaht wird), so sei die Herabsetzung begründet, und der Beamte müsse die zu viel erhaltene Pension zurückzahlen. Hierzu schreibt Landgerichtsrat Dr. Gumbinner-Berlin in der Deutschen Jurisprudenz: Es liegt auf der Hand, von welcher einschneidender Bedeutung diese Entscheidung ist, nicht nur für den, den sie getroffen hat, sondern für jeden Beamten, der in einer ähnlichen Lage ist. Der Pensionär, der kein großes Vermögen besitzt, ist heute ohnehin schlimm daran: die Preise aller Lebensbedürfnisse steigen, ebenso Löhne und Steuern; dagegen bezieht er statt des Gehaltes höchstens $\frac{3}{4}$ davon und hat keine Aussicht auf Steigerung seiner Einnahme. Da hat er wohl das moralische Recht, vom Staate zu verlangen, daß ihm die Pension, die ihm einmal zugesprochen ist, und auf die er seine Lebensführung einrichten konnte und eingerichtet hat, dauernd belassen wird. Der Staat ist in der Lage, den Pensionsanspruch nach allen Seiten hin genau zu prüfen; ist das aber geschehen, so sollte es dabei für den Fiskus sein Bewenden haben; ein Irrtum des die Pension festsetzenden Beamten darf nicht von dem Pensionär gebüßt werden, da, abgesehen von den seelischen Aufregungen, die einem meist nicht mehr jungen Mann durch einen solchen Prozeß bereitet werden, dadurch dessen wirtschaftlicher Ruin herbeigeführt werden kann. Fälle, wie der vorliegende, sind freilich selten, aber darum nicht minder hart für den, den sie treffen, und gerade, weil sie selten sind, wäre es auch ein Leichtes, bei einer Neuregelung der Pensionsverhältnisse die Herabsetzung einmal bewilligter Pensionen gesetzlich auszuschließen. Der Satz: „Fiat iustitia et pereat mundus“ (die Gerechtigkeit muß siegen und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen!) darf hier keine Anwendung finden.

— **Kamen, 30. Oktober. (Zwei Monate Gefängnis für das „Stuhl-Wegziehen“.)** Der schlechte Scherz, einem andern den Stuhl wegzuziehen, hat schon wiederholt zu ernstlichen Unfällen geführt, und dennoch kann diese Unsitte nicht ausgerottet werden. Es ist daher nur zu billigen, wenn die Gerichte dagegen mit der ganzen Strenge des Gesetzes einschreiten. So verhängte das Landgericht Posen gegen einen Viehhändler B. zwei Monate Gefängnis aus einem solchen Anlaß, und das Reichsgericht bestätigte das Urteil. Freilich nahm in diesem Fall der Scherz einen folgenschweren Ausgang: er führte den Tod eines Menschen herbei. Der Angeklagte sowie die Polizeibeamten S. und Sch. und andere Personen befanden sich zusammen in einer Wirtschaft. S. verbat sich die Redereien wegen des Vorzees, das er erhalten hatte und drohte dem Angeklagten „Pech“ an. Dabei war er aufgestanden. Als er sich wieder setzen wollte, zog der Angeklagte ihm den Stuhl weg. S. stürzte mit dem Rücken auf die Erde und schlug mit dem Kopf auf die knagelartige Ausbuchtung eines Billardsfußes. Er stand jedoch wieder auf, anscheinend, ohne Schaden genommen zu haben, und trank noch weiter Bier. Zu Hause erzählte er seiner Frau den Unfall und legte sich bald zu Bett. Da er sehr laut schnarchte, holte seine Frau um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr den Arzt. Dieser stellte Gehirnerschütterung fest. Nachts 3 Uhr starb S. Das Gericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß der Angeklagte, wenn er auch mit dem Wegziehen des Stuhles den S. nur necken wollte, er dennoch für den Erfolg, den er als intelligenter Mann voraussehen konnte, verantwortlich zu machen war. Die Revision des Angeklagten, welcher behauptete, der unfällige Zusammenstoß zwischen dem Wegziehen des Stuhles und dem Tode sei nicht ausreichend festgestellt, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Kamen, 30. Okt. (Verschiedenes.) Ueber die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischschau in Preußen pro 1905 liegen jetzt amtliche Mitteilungen vor. Aus einer Gegenüberstellung der Zahlen mit denen des Jahres 1904 ergibt man, daß die Schweinefleischschlachten um 824817 zurückgegangen sind, wogegen sich bei dem Rindvieh und den Schafen eine Zunahme zeigt. Verhältnismäßig sehr stark gestiegen ist die Zahl der geschlachteten Pferde und Hunde. Im ersten Halbjahr 1906 sind abermals 458 000 Schweinefleischschlachten weniger erfolgt als im ersten Halbjahr 1904.

Erhebungen über das Vermögen und die Schulden der Städte und der mehr als 10 000 Einwohner zählenden Landgemeinden haben die Minister der Finanzen und des Innern angeordnet. Die Erhebungen, welche von dem statistischen Landesamt verarbeitet werden, umfassen folgende Punkte: Das Vermögen und die Schulden nach dem rechnungsmäßigen Stande vom 31. März 1906, die Anleihegeschulden nach demselben Stande, die als Gemeindesteuern im Rechnungsjahre 1905 erhobenen Zuschläge zu den umlagefähigen direkten Steuern.

Ueber die Fleischsteuerung hat nunmehr auch die Dortmunder Handelskammer eine Eingabe an den Reichsfiskus gerichtet. Es wird darauf hingewiesen, daß die Preissteigerung des

Fleisches von den Arbeitern, den kleinen und mittleren Beamten sowie auch von 95 Prozent der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung höchst drückend empfunden werde. Alle diese Leute würden durch die Teuerung in wachsendem Maße erregt, und Millionen würden heute erwartungsvoll nach der Staatsregierung und hoffen, daß von dort Abhilfe gebracht, zum wenigsten der Verkauf dazu gemacht werde. Was die Mittel zur Beseitigung des Uebels angeht, so glaubt die Kammer, daß eine Dämpfung der Grenzen für Fleisch und Vieh nicht werden vermieden werden können; ebenso verspricht sie sich Erfolg von der Einfuhr gefrorenen Fleisches.

(Verein der Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe in Rheinland und Westfalen.) Aus Essen wird geschrieben: Die schon lange angestrebte Vereinigung der drei großen baugewerblichen Arbeitgeberverbände für Rheinland und Westfalen, Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten, Arbeitgeberverband für das Baugewerbe der Rheinprovinz, Schutzverband der bergischen baugewerblichen Betriebe, ist nun erfolgt. Unter dem Namen „Verein der Arbeitgeberverbände für das Baugewerbe in Rheinland und Westfalen“ wurde dieser Tage in Köln die neue Vereinigung ins Leben gerufen. Die Hauptaufgaben des neuen Vereins werden darauf gerichtet sein, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dauernd friedliche Verhältnisse zu schaffen, bei dem Abschluß von Verträgen mit den Arbeitern tätig zu sein und für diese Verträge unter Berücksichtigung der örtlichen Gebräuche einheitliche Bestimmungen zu geben. Ohne Genehmigung der Vereinsvorstände dürfen künftig keine Verträge abgeschlossen werden. Im übrigen soll der Verein natürlich dahin wirken, daß die Organisation der Arbeitgeber des Baugewerbes immer fester wird, daß diese notwendige Einheitlichkeit auf allen Gebieten des Baugewerbes geschaffen und daß Kartellverträge mit anderen wirtschaftlichen oder gewerblichen Körperchaften abgeschlossen werden. Der neue Verein wird auf Grund besonderer Satzungen errichtet, die in der nächsten Vorstandssitzung fertiggestellt sein dürften. Der Vorsitz soll alle drei Jahre innerhalb der drei Verbände wechseln. Jedoch ist die Wiederwahl eines Vorsitzenden zulässig. Zum Vorsitzenden wurde für das erste Jahr, das bis zum 1. November 1907 läuft, Herr Maibach-Langendreer, zum Stellvertreter Herr Fritsch-Essen gewählt. Die Leitung der Geschäfte wurde dem Geschäftsführer des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten, Herrn Schmiedehaus, übertragen. Der Verein hat seinen Sitz am Ort der Geschäftsstelle, die durch den Wechsel im Vorsitz nicht berührt werden soll. Der Verein erstreckt sich über ganz Rheinland und Westfalen.

(Verband Deutscher Beamten-Vereine.) Der über ganz Deutschland verbreitete Verband Deutscher Beamten-Vereine, zu welchem jetzt 205 Vereine mit rund 160 000 Mitgliedern gehören, hat nach dem Beschluß des diesjährigen Verbandstages in Altona die Errichtung einer eigenen „Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherungs-Anstalt“ für seine Mitglieder in die Wege geleitet. Die Erlaubnis zum Geschäftsbetriebe ist von dem Kaiserlichen Aufsichtsamt für Privatversicherungen in der Sitzung vom 9. d. Mts. mit der Maßgabe erteilt worden, daß noch einige unwesentliche Satzungs-Änderungen vorgenommen werden. In diesem Zweck wird der Verwaltungsrat in nächster Zeit zusammentreten, zur Vornahme dieser Änderungen ist er auf Grund der ihm von der Gründungsversammlung erteilten Ermächtigung ohne weiteres berechtigt. Es ist also sichere Aussicht vorhanden, daß der Geschäftsbetrieb der neuen Anstalt, wie beabsichtigt, zum 1. Januar 1907 eröffnet werden kann.

Hamm, 29. Okt. (Wieder ein tödlicher Unglücksfall auf der Kleinbahn.) Wie vor einigen Tagen bei Ostfönnen, so wurde Freitagabend gegen 9 Uhr auf der Strecke Werl-Ostfönnen, in unmittelbarer Nähe der Haltestelle Westfönnen, ein Mann von einem Kleinbahnzug, und zwar vom Zug 28, überfahren und zermalmt. Der Getötete ist der über 50 Jahre alte Händler Kilo aus Westfönnen. Er hatte neben dem Gleis gestanden, und sprang beim Nahen des Zuges direkt vor die Maschine, so daß freiwilliger Tod angenommen werden muß, um so mehr, als er denselben Versuch schon vorher bei einer leerfahrenden Maschine unternommen hatte, wobei er noch rechtzeitig von anderen Personen vom Gleise heruntergerissen worden war. K. litt seit dem im vorigen Jahre erfolgten Tode seiner Frau an Schwermut.

Dortmund, 29. Okt. Der Fall Cesar ist noch nicht entschieden. In der auch von uns übernommenen Meldung der Kölnischen Zeitung, daß der Oberkirchenrat dem die Befähigung verweigenden Beschluß des Konsistoriums in Münster nicht beigetreten sei, erzählt die Kreuz-Zeitung, daß der Oberkirchenrat in der Sache überhaupt noch keinen Beschluß gefaßt habe.

Dortmund, 27. Okt. (Verschiedenes.) Der „Münstersche Anzeiger“ dementiert die Nachricht der „Köln. Ztg.“, daß der Konsistorialpräsident Böhmer wegen des „Falles Cesar“ eine Kabinettsfrage stellen werde.

Homburg, 29. Oktober. (Erschossen.) Eine furchtbare Bluttat ereignete sich hier am Samstag Abend gegen 6 Uhr auf dem hiesigen Zeichenplatz der Zeche „Glückauf Tiefbau“. Der dortige Betriebsführer August Hahne wurde in seinem Dienstzimmer von dem auf genannter Zeche beschäftigt gewesenen Arbeiter Adam Kirsch nach kurzer Auseinandersetzung mit einem Revolver niedergeschossen und starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen. — Ueber den schrecklichen Vorgang wird uns noch folgendes Nähere berichtet: Kirsch war bis zum 11. September d. J. auf der Zeche „Glückauf“ in der Bahn beschäftigt. Am genannten Tage nahm derselbe plötzlich seine Abreise, ohne vorher vorschriftsmäßig gekündigt zu haben. Die Papiere wurden ihm vom Betriebsführer ausgehändigt, jedoch 6 Schichte einbehalten. Hierüber war K. sehr erregt. Er nahm unterdessen eine neue Stellung auf der Gattinger Güte an. Am Samstag Nachmittag kam K. von Gattingen nach hier und begab sich zum Dienstzimmer des Betriebsführers, um von dem die eingehaltenen 6 Schichte mit Gewalt zu erzwingen. Hierbei stieß er aber auf hartnäckigen Widerstand. Plötzlich zog Kirsch einen Revolver und gab zwei Schüsse auf den nichtsahnenden Betriebsführer ab, einer davon traf letzteren in die Brust und verletzte die Lunge. Herr Hahne konnte sich noch bis zu seiner auf dem Zeichenplatz belegenen Wohnung schleppen, wo er noch den Mörder namhaft machen konnte und dann zusammenbrach. Es wurden sofort zwei Ärzte, die Herren Dr. Seemer und Käß, herbeigerufen, aber kurz nach deren Eintreffen gab der schwer Vermundete seinen Geist auf. Der feige Mörder flüchtete hierauf und konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Die hiesige Polizei war sofort an Ort und Stelle, um die Verfolgung des Mörders aufzunehmen und gelang es hoffentlich bald, ihn dingfest zu machen. Der Familie des auf so schreckliche Weise ums Leben gekommenen bringt man hier allseitige Teilnahme entgegen.

Werne, 29. Okt. (Todesurteil.) Beim Aufbrechen eines bündigen Schachtes verunglückte am Freitag vormittag gegen 10 Uhr der Lehrbaur Chr. Da. Pozzo tödlich durch Sturz in den Schacht. Der Verunglückte war mit dem Verlegen einer Bohre in dem 48 Meter hohen Aufbruch beschäftigt, wobei er ausglitt und fiel. Da. Pozzo war unverheiratet.

Bochum, 29. Okt. Auf Grund einer Denunziation wurde der Schlepper Friedrich Strade von Weimar in Haft genommen. Es wurden in seinem Koffer 3 Dynamitpatronen gefunden, die eines Tages von der Zeche Prinz-Regent gestohlen waren. Die Anzeige war auf Veranlassung des Bergmanns Schmidt gemacht. In der Hauptverhandlung vor der Strafkammer führte

Strade die Anzeige auf einen Nachbarn zurück. Nach Aussage eines Zeugen soll Schmidt, bei dem Strade in Logis gewesen, eines Tages sich geäußert haben, er könne dem Fritz Strade ein andrücken, wenn er ihm etwas in den Koffer lege und ihn dann anzeige. Der Bergmann Bielazitz erklärte, Schmidt habe ihn auf gefordert Dynamit aus der Grube mitzubringen, welches er gebrauchen wolle, um das Haus eines Nachbarn in die Luft zu sprengen. Schmidt bestritt diese Äußerungen. Der Staatsanwalt erklärte, es sei leicht möglich, daß Schmidt bei dem Dynamitdiebstahl beteiligt sei. Gegen Strade brachte er 3 Jahre Gefängnis in Antrag. Das Gericht hielt die Sache für nicht aufgeklärt. Es erkannte auf Freisprechung und Haftentlassung.

Bochum, 27. Okt. Vom Förderkorb zerdrückt und getötet wurde auf Zeche Engelsburg der Arbeiter Kle.

Herford, 27. Okt. (Mord.) Gestern morgen wurde mit schweren Kopfwunden bedachte Leiche des 49-jährigen Zimmermanns Brodels aus der Herre gezogen. Die Vermutung liegt nahe, daß B. ermordet und ins Wasser geworfen worden ist.

Elberfeld, 27. Okt. Durch den Fabrikunfall kürzte gestern morgen gegen 11 Uhr aus der 2ten Etage der in dem Konfektionsgeschäft von Uhlhorn und Klüßmann beschäftigte 16-jährige Laufbürche Kemper. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod bald eintrat.

Solingen, 29. Okt. Da der Singvogel neuerdings hier überhand nimmt und Geldstrafen nicht mehr fruchten, verurteilte das Schöffengericht die wegen Vogelfanges schon bestraften Brüder Robert und Etn. Stamm, die wieder beim Meisenfang verurteilt wurden, zu drei Wochen Haft. Die Vogelwelt unserer Wälder müsse, wenn sie nicht ganz verschwinden solle, nachdrücklich geschützt werden.

Duisburg-Anrort, 27. Okt. (Mordgesellen.) Ein Mörder und ein Schloffer, beide stellenlos, mißhandelten in der Nähe der Rheinbrücke einen auswärtigen Anstreicher und warfen ihn dann, wie die „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ berichtet, in den Hafen, um ihn zu ertränken. Als sie sahen, daß der Mann schwimmen konnte, bewarfen sie ihn mit biden Steinen und nur einem Schiffer, der im Hafen herbeikam, hat der Mann seine Rettung zu verdanken. Die beiden Mordgesellen setzten ihrer Bestimmung energischen Widerstand entgegen und der Hauptschuldige äußerte sein lebhaftes Bedauern, daß der Mißhandelte nicht ertrunken war.

Reumühl, 27. Okt. Auf der Zeche Reumühl geriet ein Schachthauer beim Verladen von Schienen zwischen Förderkorb und Schachzimmerung. Der Verunglückte wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kleve, 29. Okt. (Zum Tode verurteilt.) Unter der Anklage, ihr vier Wochen altes Kind durch Nahrungszugziehung vorsätzlich getötet zu haben, hatte sich die Frau des Landwirts Eilmann Landwehrs aus Alfum vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Die Beweisaufnahme gestaltete sich für die unnatürliche Mutter derart belästigend, daß die Geschworenen die Schuldfrage auf vorsätzliche, mit Ueberlegung ausgeführte Tötung bejahten, worauf die Angeklagte zum Tode verurteilt wurde.

Köln, 29. Okt. Die Kriminalpolizei fand bei einer Hausdurchsuchung in einem Hause an der Schaafenstraße vor dem Marktschenszimmer einer eines Diebstahls beschuldigten, schon seit einigen Tagen flüchtigen Sündenarbeiterin ein langes, mit Pappstücken umhülltes Paket, aus dem ein leichenähnlicher Geruch ausströmte. Die Untersuchung ergab, daß das Paket den schon stark in Verwesung übergegangenem Leichnam einer etwa 35 Jahre alten männlichen Person mit dunkelm Schnurrbart enthielt. Hausbewohner haben das Paket schon seit Samstag voriger Woche bemerkt, sich aber nicht weiter darum gekümmert. Die Staatsanwaltschaft hat sofort die Untersuchung eingeleitet.

Kamen, 26. Okt. Bei dem Ausstand in der Boninger mannischen Fabrik in Wärselen im Juli sollten italienischen Arbeiter eingestellt werden, wobei es zu Ausschreitungen kam und mehrere Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes, darunter unter der Vorführung der Ortsgruppe, verhaftet wurden. Jetzt wegen 18 an den damaligen Vorgängen beteiligte Personen an Klage wegen Landfriedensbruch und Widerstandsleistung erhoben.

Frankfurt a. M., 29. Okt. Die Verhaftung des „Hauptmanns von Köpenick“ und die Tatsache, daß dieser geriebene Gauner der ehrenwerten Kunst der Schuhmacher angehört, haben hier einen 27-jährigen Schuhmacher so aufgeregt, daß er irrsinnig wurde. Er kletterte auf Laternenpfähle und stellte sich dem Schuhmann, der ihn zur Trennung brachte, als Hauptmann von Köpenick vor.

Vermischtes.

— **Der Kongress zur Bekämpfung des Mäb-** chenhandels in Paris nahm am Mittwoch folgende Anträge an: Der Kongress stimmt grundsätzlich der vorgeschlagenen Schaffung eines internationalen telegraphischen Codes zu und betraut das französische Nationalkomitee mit der Einföhrung einer Kommission für die Ausarbeitung dieses Codes. Die von der Kommission angenommene Fassung soll, sobald sie den Nationalkomitees bekannt gegeben ist, angewandt werden. Ferner werden die Postverwaltungen aufgefordert, Maßnahmen zu treffen gegen die Ausbändigung von postlagernden Sendungen an Kinder, die von ihren Eltern nicht begleitet oder beauftragt sind. Ueber die Frage der Verträge der Sängergesellschaften tritt eine längere Diskussion. Der Kongress fordert die nationalen Komitees auf, von den Behörden die Ueberwachung und Unterdrückung der unsauberen Mädschaften solcher Theater- und Konzert-Agenturen, sowie solcher Lokale, die unter dem Vorwande künstlerische Zwecke zu verfolgen, nur unethischen Zwecken dienen, zu verlangen. Eine Reihe von Resolutionen betreffen die Abstellung dieser Mißstände. Am Mittwoch nachmittag wurde der Kongress geschlossen. Der nächste Kongress wird in Madrid abgehalten werden.

— **Prinz und Theaterdirektor.** Als Prinz Adalbert von Preußen, des Kaisers brittischer Sohn nach Hamburg fuhr, um dem Austreten Enrico Carusos im dortigen Stadttheater beizuwohnen, ließ er der Theaterdirektion den telegraphischen Wunsch übermitteln, den auf 8 Uhr angelegten Beginn der Vorstellung um 10 Minuten hinauszuschieben, da er erst gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr in Hamburg sein könne. Die Vorstellung nahm indessen trotzdem ihren festgesetzten Anfang um 8 Uhr, ohne auf den Wunsch des Prinzen Rücksicht zu nehmen. Dieser soll daher über die Pünktlichkeit des Theaterdirektors etwas verstimmt gewesen sein.

— **Die Gräfin Montignoso** mit ihrer Tochter ist Freitagabend von München nach Italien abgereist.

— **Denkwürdigkeiten des roten Prinzen?** Wie aus Potsdam gemeldet wird, steht die Veröffentlichung der Memoiren des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in Aussicht. Der Verlagsbuchhändler Jädel hat neben der Bibliothek auch das gesamte Material für die Biographie des unter dem Namen Roter Prinz vollständig erworben. Mit der Veröffentlichung dürfte bald begonnen werden.

— **Tunnelprojekte in Hamburg.** Wie in Berlin ist man auch in Hamburg energisch bestrebt, die immer mehr anwachsenden Verkehrsverhältnisse durch Anlage von Tunnelstraßen zu regeln. Der von der Bürgererschaft am 11. Mai 1904 niedergesetzte Ausschuss zur Prüfung des Senatsantrages betr. Erbauung eines Tunnels zwischen St. Pauli und Steinwärder hat einen umfassenden Bericht erstattet, aus dem besonders hervorgehoben ist, daß der Ausschuss sich dafür entschieden hat, trotz eines Mehraufwandes von über zwei Millionen den Durchmesser der beiden Tunnelröhren und die Zufahrtsaufzüge erheblich zu vergrößern und den Verkehr für Fußgänger unentgeltlich zu machen, von Wagen Karren usw. jedoch Gebühr zu erheben. Der Tunnel wird fast elf Millionen Mark kosten. Er soll ähnlich dem Clyde-Tunnel in Glasgow werden.

Es hat den Anschein, daß auch der Senat dem neuen Projekt seine Zustimmung gewähren wird, wenn die Bürgererschaft nach dem Ausschussantrage beschließt. Alle anderen Tunnelprojekte hat man fallen lassen, vor allem auch das Projekt Grasbrook-Neuhörsing, in der Erwägung, daß sich der gesamte Hafenverkehr immer mehr nach Westen zu hinzieht und auch nach Regulierung der Hafenstraße und dem Bauen der neuen St. Pauli-Landungsbrücken der jetzt gewählte Punkt die besten Garantien bietet. Das Fährprojekt wurde als gänzlich unpraktisch überhaupt nicht ernsthaft in Erwägung gezogen. Bedauert wird, daß der Tunnel für den Fahrverkehr nur durch Aufzüge (für Personenverkehr ebenfalls Aufzüge und im Notfalle Treppen) möglich ist; doch wären Zufahrtsrampen ungeheuer kostspielig und schwierig gewesen.

— **Ueber den Klein-Köpenick Vorfall in Königsberg** wird noch berichtet: Gegen 12 Uhr erschien eine Dame bei dem vor dem Schloß stehenden Posten und verlangte zu dem im Schloße wohnenden Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen geführt zu werden. Sie sei seine Tante, die Prinzessin Charlotte von Mecklenburg. Der Posten rief ob dieser Mitteilung sofort die Wache heraus, die ins Gewehr trat und der „Tante des Prinzen“ die prinzipiellen Herrschaften gegenüber vorgeschriebenen militärischen Ehrenbezeugungen erwies. Da es nicht möglich war, der angeblichen Prinzessin sofort Einlaß ins Schloß zu verschaffen, da der Prinz augenblicklich nicht im Schloße war, und die Dame sich bereit erklärte, bis zur Heimkehr des Prinzen-Wesens vor der Wache zu warten, ließ der Wachhabende einen Stuhl bringen, auf dem die Dame vor dem Portal des Schlosses mit Würde Platz nahm. Während die vermeintliche Tante des Prinzen vor dem Schloß saß, kehrte die in der Schloßkammer liegende Kürassier-Schwadron von einer Übung zurück, deren Offiziere die Dame freundlich zuwinkte. Der ganze Vorgang war natürlich nicht ohne Zuschauer geblieben, es sammelte sich nach und nach immer mehr Publikum an, so daß sich die „Prinzessin“ dadurch belästigt fühlte. Sie ersuchte deshalb den Wachhabenden, den Platz vor dem Schloß freizuhalten. Sofort wurde dem Befehl nachgekommen und der Platz von Soldaten geräumt. Da das Publikum hiermit nicht ganz einverstanden war und sich den Anordnungen nicht fügen wollte, ließ der diensttuende Bizefeldwebel schließlich polizeiliche Hilfe requirieren, die unter Leitung eines Polizeikommissars auch sofort eintraf. Der Polizeikommissar erkannte sofort, daß die „Prinzen-Tante“ eine Zerrsinne war und ließ sie, nachdem er sie inzwischen für kurze Zeit in der Hauptwache untergebracht hatte, gegen 1 Uhr mit einer Droschke nach dem städtischen Krankenhaus bringen. Wie verlautet, ist die Unglückliche, die zwar nicht elegant, aber nett anzusehen war, eine Witwe aus der Köttelstraße. Sie ist etwa 60 Jahre alt und soll vor Jahren schon einmal einen ähnlichen Anfall gehabt haben. Ein Glück, daß sie diesmal der Polizeikommissar noch rechtzeitig erkannte, bevor das Proteste und Komische der Situation ihren Höhepunkt erreichte.

— **Ein interessanter Bienenprozeß** wurde in Obermasheln verhandelt. Der Lehrer Reidenbach in Rehbor hält in seinem Garten einen Bienenstand von 50 Bienenstöcken. Der Nachbar hob Klage auf Entfernung der Stöcke, weil durch übermäßige Belästigung eine Arbeitsverrichtung auf seinem Grundstück unmöglich sei. Das Gericht verurteilte den Beklagten, die Zahl der Bienenstöcke auf 20 zu beschränken unter Stellung einer 2 Meter hohen Sicherheitsvorrichtung.

— **Ein Eisenbahnunfall** hat sich am Mittwoch in Großschäßen bei Mannheim dadurch zugetragen, daß der Frankfurt-Heidelberger Personenzug auf den Schluß eines über den Markierpfahl hinausgehenden Güterzuges aufließ. Infolge des Anpralls entgleisten sieben Wagen, die zum Teil zertrümmert und über beide Hauptgleise geworfen wurden. Verletzt wurde niemand. Der Schaden an Material ist sehr erheblich.

— **Zum Hamburger Leichenhandel** wird berichtet: Der Oberwärter Oppenorth des Eppendorfer Krankenhauses, der Leichen, abgeschnittene Köpfe und Körperteile weiter veräußert hatte, nahm unter Verzicht auf Gehalt und Pension seinen Abschied, um dem eingeleiteten Disziplinarverfahren zu entgehen.

— **Eine besondere Ehrung** wurde der Maggi-Gesellschaft anlässlich der Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung in Karlsruhe zuteil. Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin hielten sich bei ihrem Rundgang längere Zeit im Maggi-Pavillon auf, ließen sich die verschiedenen Erzeugnisse wie auch die dazu verwendeten Rohprodukte eingehend erklären, nahmen Kostproben entgegen und trugen unter dem Ausdruck vollster Befriedigung ihre Namenszüge in das „Goldene Buch“ der Firma ein.

— **Das kleinste Buch der Welt.** Wie wir der Bibliothek entnehmen, ist von dem Verlag Fratelli Salmin in Padua ein Buch herausgegeben worden, das so groß ist — wenn sich der Ausdruck „groß“ hier überhaupt

anwenden läßt —, wie der Nagel des Daumens einer jungen Dame. Den Inhalt des Büchleins bildet ein im Jahre 1615 geschriebener Brief Galileo Galileis an Christine von Voithringen; er mißt 10 Millimeter (bei 6 Millimeter Breite) und besteht aus 208 Seiten von je neun Zeilen; auf jeder Seite stehen 95 bis 100 Buchstaben. Der Druck des merkwürdigen Buches ist so klar und deutlich, daß man alles mit bloßem Auge lesen kann.

— **Graf Büdler** hat wieder in einer Versammlung in Berlin geredet und die Versammlung ist dann aufgelöst worden. Folgende Sätze seien aus der Rede des Grafen Büdler wiedergegeben: 3 Monate Gefängnis, die sie mir aufgebürdet haben, ist der Dank für meine aufopfernde Tätigkeit! Ist das nicht großartig? Die Behörden sind auf dem besten Wege, die letzten Kämpfer des Deutschtums zu ruinieren. Um das letzte gegen mich ergangene alberne Urteil zu verkünden, haben sie mich in Moabit 5 Stunden warten lassen. Diese Leute haben keine Manier und wissen nicht, wie man anständigen Bürger zu behandeln hat. 3 Monate! Das ist eine Rohheit, eine Niedertracht, eine Nichtswürdigkeit, eine ganz verfluchte Unverschämtheit. Die Polizeileute bezeichnen meine Versammlung als Parodiebühnen! Ist das nicht eine Beleidigung? Aus einer Saubude bin ich erst kürzlich herausgekommen, um demnächst wieder in eine andere Saubude zu wandern. In Weichselmünde hoffte ich jedoch auf eine Begnadigung, zumal gerade zu der Zeit der Kaiser bei meinem Bruder auf Besuch weilte. Was will er denn eigentlich? Wenn der Kaiser Stellung nehmen will zu unserer Familie, dann muß auch ich unter allen Umständen bei diesem Besuche zugegen sein. Ich bin derjenige Ritter, der am meisten im politischen Leben steht. Zu mir soll der Kaiser Stellung nehmen, wenn er etwas machen will. Er hätte seinen Adjutanten zu mir auf die Festung schicken und mich bitten lassen müssen, zu ihm zu kommen. Ich würde ihm zeigen, wie das Staatsgeschiff am besten geleitet werden kann. Wir Büdler ersuchen den Kaiser, seine Besuche mit der Zeit zu unterlassen. Besuche kosten Geld. Der letzte Spaß hat meinen Bruder mindestens 20.000 Mark gekostet. — Die Politik des Kaisers ist mir vollkommen rätselhaft. In diesem Tone ging es weiter, bis er die Ernennung des Kolonialdirektors Dernburg behandelte, wo die Versammlung aufgelöst wurde.

— **Wiese Tage** haben der Kapitän Messer und zwei Matrosen des Schoners „Anna Rebekka“ erlebt, der unweit von Memel kenterte. Gleich nach der Ausfahrt von Memel brach ein Sturm los und riß alle Segel herunter. In der darauffolgenden stürmischen Nacht brachen Sturzseen die Masten und brachten das Schiff zum Kentern. Schwimmend erreichten die drei Seeleute ihr klobiges treibendes Wrack und banden sich darauf fest. So trieben sie drei Tage und drei Nächte herum, bis auch die Leine riß, und die Unglücklichen wieder ins Meer stürzten. Dem Kapitän, einem tüchtigen Schwimmer, gelang es, die Leute wieder auf das Wrack zu bringen und abermals festzubinden. So wurden sie schließlich in Schwerte an die Küste zwischen Schwarzort und Ribben getrieben; sie sahen Leute, die nach dem Wrack Ausschau hielten, aber die Küstenbewohner mußten wohl die Unglücklichen auf dem Wrack nicht sehen, denn sie machten keine Rettungsversuche. Inzwischen schlug der Wind wieder nach Osten um, und die Schiffbrüchigen trieben wieder in die See. Endlich am siebenten Tage — der eine Matrose war inzwischen gestorben und der zweite lag bewusstlos neben dem ebenfalls zum Tode erschöpften Kapitän — näherte sich ein Fischerboot und nahm die beiden Lebenden und den Toten auf. Als Nahrung hatten sie zuletzt das Leder von ihren Stiefeln genossen.

— **Nichter Lynch** hat wieder einmal in Alabama gehaust. In Lucedale stürmte am Sonntag früh ein Mob das Gefangenenhaus, in dem sich ein wegen Vergewaltigung eines weißen Mädchens eingesperrter Neger befand. Die Wache setzte nur geringen Widerstand entgegen, und der Mob schleppte den Neger auf den Marktplatz, wo er gehängt wurde.

— **Ein Samenstorn als Verräter.** Wir berichteten von einem merkwürdigen Fund, der in dem Bahnhofsbriefkasten des Postamtes zu Rödöbing (Schleswig-Holstein) gemacht wurde. Der Briefträger Kär, der vor etwa vier Wochen einen Geldbrief mit 7000 Mark unterschlug, hatte, bevor man ihn als Täter ermittelte, den Betrag von 5700 Mark in Hundertmarkscheinen selbst wieder in einem Briefe in den Briefkasten geworfen, den er selbst zu entleeren hatte. Der Verdacht lenkte sich dadurch auf ihn, doch konnte bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung die noch fehlende Summe von 1300 Mark nicht aufgefunden werden. Ein in dem Briefe nachträglich gefundener Grasame erregte dann die Vermutung, daß der Brief mit dem Gelde im Heu verborgen gewesen sei und dort möglichenfalls auch noch der fehlende Geldbetrag verborgen gehalten werde. Bei einer wiederholten Hausdurchsuchung, bei der auch das Heu des Briefträgers aus der Wohnung geschafft wurde, wurden in der Tat noch 1290 Mark, die in dem Heu versteckt gewesen, zu Tage gefördert.

— **Ueber ein seltsames Abenteuer eines Schulmädchens** wird aus Berlin geschrieben: Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr erschien in der Wohnung des Putzers Gottfried Wagner eine Dame und fragte die Frau Wagner, ob sie ihre Tochter musikalisch ausbilden lassen möchte. Sie wurde von der Mutter abgewiesen. Hierauf begab sich die Fremde nach der Schule, wo sie sich dem Rektor als Tante der Frieda Wagner vorstellte. Sie sei nur vorübergehend in Berlin, habe ihre Nichte seit acht Jahren nicht gesehen und bitte, da sie abreißen müsse, das Mädchen sprechen zu dürfen. Dies wurde der Dame gestattet, die von der Klassenlehrerin angeht im Auftrage der Mutter der Frieda die Erlaubnis erwirkte, daß das Mädchen für kurze Zeit mit ihr fortging. Frieda W. fuhr mit der Dame in einer Droschke nach bannen. Im Innern der Stadt, so erzählte sie nachher, wäre sie von der Dame in eine Wohnung geführt worden, wo viele ärztliche Instrumente herumgelegen hätten. Die Dame zeigte dem Kinde allerhand interessante Photographien und hielt ihm in Anwesenheit eines Herrn, vermutlich eines Zahnarztes, ein Fläschchen unter die Nase. Dann will Frieda betäubt gewesen sein und nach dem Erwachen einen heftigen Schmerz im Munde verspürt haben. Es waren ihr die beiden mittleren Schneidezähne des Oberkiefers ausgezogen. Das Mädchen behauptet, daß die Dame dann mit ihr nach der Großen Frankfurter Straße gefahren sei und sie dort zum Verlassen der Droschke aufgefordert habe. Die polizeilichen Ermittlungen über den seltsamen Fall werden fortgesetzt.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft [Wolffs Bureau]; F. Dieckhoff Telegraphisches Bureau; K. Privatmeldungen.)

W Berlin, 28. Okt. Amtliche Meldung. Auf der Verfolgung der am 12. Oktober zwischen Holpan und Sandpöl geschlagenen **Hottentotten überfiel Hauptmann Siebert** am 23. Oktober eine starke Bande nordwestlich Kouchanas mit der 3. Kompanie des 2. Feldregiments und der 8. Batterie. Nach einstündigem Gefecht floh der Gegner und ließ 4 Tote, 10 Gewehre und 30 Reittiere zurück. Viel Gerät und Munition wurde erbeutet. Hauptmann Siebert setzte die Verfolgung fort. Am Nachmittag wurden die Hottentotten nochmals eingeholt und nach dreistündigem Kampf auseinander gesprengt. Auf deutscher Seite waren keine Verluste.

H Berlin, 29. Okt. In der Nähe von Fürstenwalde wurde der Rutscher Hase von einem unbekannten Täter **ermordet und beraubt**.

Der Köpenicker „Hauptmann“ erkrankt.

H Berlin, 29. Okt. Der „Hauptmann“ von Köpenick Voigt, ist im Untersuchungsgefängnis erkrankt. Er klagt über innerliche Schmerzen. Schon bei seinem Verhör auf dem Polizeipräsidium fühlte er sich nicht wohl. Voigt verhält sich ganz ruhig. Vernommen werden konnte er, seines Zustandes wegen, vom Untersuchungsrichter noch nicht.

Blutige Revolver-Affäre.

W Köln, 29. Okt. In Geerlen belästigten drei aus Westfalen zugereiste angetrunkene Vergleute die Gäste und gaben mehrere Revolvergeschüsse auf die Anwesenden ab. Ein Gendarm feuerte hierauf ebenfalls mehrere Revolvergeschüsse ab, wodurch zwei völlig unbeteiligte Personen getötet wurden, ein anderer Gast erhielt eine Schußwunde im Gesicht, einer der Vergleute einen Schuß ins Bein. Der Gendarm wurde durch einen Schuß am Arm und mehrere andere Personen leicht verletzt. Einer der Exzedenten wurde verhaftet.

H Braunschweig, 29. Okt. In Oschersleben brannte eine große Strohhütte nieder. Bei den Aufräumarbeiten wurden die **Skelette von 4 Menschen** gefunden, vermutlich von Landstreichern, die in derselben übernachteten.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe.

W New-York, 29. Okt. Ein elektrischer Zug der Pennsylvania-Bahn ist gestern nachmittag bei Pleasantwill im Staate New-Jersey durch die offene Zugbrücke ins Wasser gestürzt. Eine große Anzahl von Menschen büßte ihr Leben ein. Die Zahl der Umgekommenen schwankt zwischen 50 und 80.

W New-York, 29. Okt. Die Wagen des Eisenbahnzuges fielen in das zwischen Atlantic-City und dem Festlande liegende Gewässer. Bisher wurden 9 Leichen geborgen. Zahlreiche Leichen befanden sich noch in dem 30 Fuß tief im Wasser liegenden Wagen.

Standesamt Belsum.

Vom 1. bis 15. Oktober 1906.

Vermählte: Weidensteller W. Alberg u. Karoline Jennemann, Belsum. Stellmacher W. F. K. Radow u. Marie Gajch, Belsum. Väter S. Bödman u. Klara Lechleiter, Rünthe u. Kamen. Schremeister K. Meermann u. Henriette Großkappenberg, Herringen.

Geboren: Ein Sohn den Nachnamen: Bergm. M. Kranje, Rünthe. Maschinenteiler D. Diekmann, Herringen. Bergm. Hermann Dreier, Rünthe. Bergm. S. Sieberg, Wiescherhöfen. Schuhmachermeister C. Sambrodt, Wiescherhöfen. Zimmermann A. Reihage, Herringen. Bergm. A. Sättering, Belsum. — Eine Tochter den Nachnamen: Bohnarb. W. Gorcholt, Wiescherhöfen. Bergm. F. Schütz, Herringen. Landwirt F. Türlmann, Oberberge. Wirt L. Knaus, Rünthe. Weidensteller K. Stelling, Wiescherhöfen. Oberweiszer Gerben von der Menler, Wiescherhöfen.

Gestorben: A. Betten, Dorne, 19. T. Fabrikarb. W. Schäfer, Wiescherhöfen, 47 J. 1 M. 20 T. Emma Hegemann, Oberberge, 9 M. 12 T. Maria Kardach, Herringen, 5 M. 5 T. Witwe Henriette Heiter geb. Imgenberg, Lerche, 60 J. 7 M. 15 T. W. Kerling, Herringen, 4 J. 2 M. 8 T. Hermine Hilft, Herringen, 1 J. 7 M. 20 T. Helene Giesfeldt, Rünthe, 3 M. 21 T. Witwe Friederike Mendenhoff, gen. Godel geb. Brandt, Oberberge, 87 J. 5 M. 20 T. Witwe Christine Hagemeier, geb. Westkamp, Oberberge, 81 J. 9 M. 2 T. Martha Drever, Wiescherhöfen, 1 J. 3 M. 7 T. Witwe Luise Brandt gen. Kleitamp, geb. Kleitamp, Wiescherhöfen, 84 J. 10 M. 19 T.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Kamen.

Verantwortlicher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.

Nur 1 Mk. das Los!
der XV. Strassburger Lotterie
Ziehung sicher 10. November
Günstige Gewinnaussichten
Gesamtbetrag 1. W. v.
39000 Mark
Hauptgewinn 1114
12500 Mark
1198 Gewinne zus.
26500 Mark
11 Lose 10 Mk.
empfehlen das General-Debit
J. Stürmer, Langstr. 107.

Herren-Anzüge
reinigt, färbt schnell u.
billig 653
Färberei Galluschke,
Waschanstalt,
Kamen, Weisstraße 88.

Es gibt jetzt nichts
vorzüglicheres mehr zum Wischen
von besseren Schuhen als Galop-
Crème Bilo. Daselbe gibt rasch
Glanz, erhält das Leder, färbt
nicht ab und haben daher alle
Dienstmädchen ihre Freude daran.
Man achte daher beim Einkauf
genau auf den Namen Galop-
Crème Bilo und weise alle an-
deren Fabrikate zurück. 11008
Zu haben bei:
**J. Brombach,
C. Diening,
H. Jakobi,
W. Kötter,
Hoh. Mittendorf.**

Altthandlung.
Getragene, gut erhaltene
**Damen-, Herren- und
Kindergarderobe,
Schuhe, Betten, Herde,
Ofen, Uhren, Fahr-
räder**
kauft stets zu hohen Preisen
Frau Hardegen,
Kamen, Oststraße 25.
(Postkarte genügt.) 871

**Porzellan-
und Steingut-
waren**
zu billigsten Preisen
empfiehlt
J. Brombach,
Kamen.

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Notenburgstr. 1.
Spezialität: Behandl. v. Hautkrankheiten
Lupus, Auss. Krebs,
Fressflechten, Hauttuberkulose,
Furunkeln, Hautgeschwülsten ohne Opera-
tion nach eigener langjähriger erprobter
Methode. Keine Verabreichung. Wesentl.
kurz. Kur.
Prospekt u. ausführliche Broschüre
kostenlos. 66870

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche
Verirungen Erkrankten ist das
berühmte Werk:
**Dr. Retau's
Selbstbewahrung**
St. Andr. Mit 27 Abbild. Preis
5 Mark. Leset es Jeder, der an
einer solchen Krankheit leidet,
denn es zeigt ihm die Ursachen
dieser Krankheiten und wie man
sich vor ihnen schützen kann.
Zu beziehen durch
das Verlags-Magazin in
Weilburg, Karmelitenstr. 11,
sowie durch jede Buchhand-
lung.

Geschäfts-Eröffnung!
Den geehrten Bewohnern von Bergkamen und
Umgebung zeige ich hiermit an, daß ich in meinem
elterlichen Hause ein
**Maler- u. Anstreicher-
Geschäft**
eröffnet habe. 11157
Indem ich jederzeit prompte und reelle Bedienung
zusichere, halte ich mich in Bedarfsfällen bestens empfohlen.
Friedrich Kaumann.
Maler- und Anstreichermeister:

Deutsche Weingesellschaft
Duhr & Co., Köln a. Rh.
Rheinberg 1-5. Reichsbank-Giro-Conto.
Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten.
Preisgekr. m. 55 Staats- u. gold. Medaillen.
Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine
sowie Bordeaux, Burgunder, Me-
dicinal- und Dessert-Weine:
Sherry, Madeira, Sams, Portwein
Malaga, Tokayer etc.
Arrac, Rum, Pansche.
Cognacs, Champagner
bessere deutsche und französische.
Erste Bezugsquelle für alle in- und ausländ. Weine.
Duhr's Reconvalescenten-Wein Originalfl. Mk. 1.10.
Erhältl. in den bekannt. Niederl. Weit. Niederl. werd. errichtet.

300 Tassen Kaffee
ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn
gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.
Der Kaffee bleibt dabei ein für Jedermann bekömmliches,
würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung.
Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von
gleicher Güte.
Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik
MAGDEBURG-BUCKAU. 6569

Weltausst. St. Louis 1904. Höchste Auszeichnung. Grand Prix.
**GLOBUS-
PUTZ-
EXTRACT**
putzt besser
als jedes andere Metall-Putzmittel.

Adelkamp's la. feinsten Doppel-Wachholder
aus der
Brennerei von Johann Adelkamp, Essen
ist besonders zu empfehlen nach dem Genuss von fetten Speisen.
Preis per Literflasche **Mk. 1.60.** 1982

Greve-Stirnberg
allein ächter Magenbitter
Alter Schwede.
Besten Magenliqueur:
Bei Magenleiden durch seine erwärmende
Kraft ein wohltuend wirkendes Getränk.
Dietetisches Genusmittel:
Magenstärkend, Appetit anregend, Ver-
dauung befördernd.
Preisgekrönt auf den größten Fach- und Welt-Ausstellungen.
Dieser von PH. GREVE-STIRNBERG in BONN. erfundene
und seit 1859 als Spezialität eingeführte Magenbitter
„ALTER SCHWEDEN“ — von ärztlichen Autoritäten und
Chemikern begutachtet — sollte in keiner Familie fehlen.
Zu haben in den meisten Restaurationen, Colonialwaren-
und Delicatessen-Geschäften.

Dalli-
Seifenpulver
das Allerbeste für die Wäsche

Bekanntmachung.
Bei der Kontrolle über die Durchführung der Bundesrats-
bestimmungen vom 23. Januar 1902 wegen Regelung der Ar-
beitszeit in Gast- und Schankwirtschaften (R. G. S. 33) ist die
Beobachtung gemacht worden, daß anscheinend immer noch in
weiteren Kreisen die irrige Auffassung verbreitet ist, als ob der
Betriebsunternehmer den ihm durch die erwähnten Bestimmungen
auferlegten Verpflichtungen genüge, wenn er zwar dem Angestell-
ten die vorgeschriebene Ruhezeit anbietet, für ihre Innehaltung
aber nicht sorgt, sondern das Weiterarbeiten des Angestellten
während der Ruhezeit duldet. Um dieser Auffassung entgegenzu-
treten, wird darauf hingewiesen, daß eine Ruhezeit nur dann vom
Unternehmer „gewährt“ worden ist, wenn er zugleich Vorforge
dafür getroffen hat, daß die Arbeit des Angestellten in seinem
Betriebe unterbleibt (vergl. die Ausführungen des Herrn Staats-
sekretärs des Innern in der Sitzung des Reichstages vom 31.
Januar 1903, Stenographische Berichte Seite 7617).
Arnsberg, den 29. August 1906.
Der Regierungs-Präsident.
In Vertretung gez.: Seydel.
Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntnis
der betr. Gewerbetreibenden gebracht.
Kamen, Oktober 1906.
Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Schlösser
und jugendliche
Arbeiter
sucht **Hermann Klein.** 1145

TOLA
Parfüm
Neues unübertroffenes
Taschentuch-
Parfüm
In Flacons zu M. 2.50 u. 1.-.
Vertriebs-Parfümerie
Heinrich Mack, Ulm a. D.

**Einfach, Praktisch, Billig,
Brauns'sche Stofffarben**
zum Auffärben von allerlei
Kleidungsstücken aus
Wolle, Halbwolle, Seide etc.
Käuflich in den meisten
Apotheken, Drogen- und
Farbenhandlungen.
Ausdrücklich fordere man:
Päckchen mit der Bezeichnung „Brauns'sche
Stofffarbe“ und achte auf die Schutzmarke:
Schleife mit Krone.
Alleiniger Fabrikant: **WILHELM BRAUNS, Quedlinburg.**

Versicherungen
gegen
Wasserleitungs-Schäden
jeder Art
an Gebäuden, Waren etc. übernimmt zu
mäßigen Prämien die
**Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft.**
Nähere Auskunft erteilt die Agentur
Fr. Meyer, Kamen.

Schrauth's Gemahlene
Salmiak-Terpentin-Seife
ist und bleibt
das beste Waschpulver.
Überall zu haben à 15 Pfg.
Achten Sie auf Schutzmarke in
rother Farbe, da ähnliche Packete mit geringer
Qualität verkauft werden.
P. H. Schrauth, Neuwied,
größte Dampffseifenfabrik mit elektrischem Betrieb.
Gegründet 1830.

Rasiermesser
von unerreichter Güte und
Schnitfähigkeit, empfiehlt
Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foché b. Solingen.
D. R. G. M.
Nur bei mir zu haben.
Kronen-Diamant-Stahl M. 3.25
Kronen-Silber-Stahl M. 2.25. Fertig
zum Gebrauch mit Stahl. Für jedes Stück wird ge-
rätet. Streichmesser M. 1.- bis M. 1.80. Rasiermesser, Rasier-
schalen à M. -.50, Schärfrasse M. -.30, Rasierseife M. -.25. Rasier-Garnitur
kompl. in fein. Etui M. 8.-. Oelabziehtaste à M. 2.50 u. 5.-. Versand geg.
Nachn. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

25 Liter
Weiss- od. Rotwein
für Mk. 15.- Fass jehtweise
nur Mk. 15.- franko retour.
20 Fl. Weiss- od. Rotw. M. 15.-
10 „ „ „ „ „ „ „ „ 7.75
mit Glas und Kiste (Nachnahme).
Weisswein à Lit. 50, 60, 70 Pfg.
Rotwein à Lit. 50, 60, 70, 80 Pfg.
Bahnhofstation angegeben. Verlangte Preisliste
J. Frass, Iggelheim 5 (Pfalz).
Wer etwas gutes will, wende sich
vertrauensvoll an diese Quelle.

**Ordentliches
Hausmädchen**
bei hohem Lohn auf baldigst
nach Düsseldorf gesucht.
Näheres bei
L. Knieper, Kamen,
Nordstraße 7. *1158

Ein Schatz
ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges
jugendfrisches Aussehen, weiße, samt-
mettliche Haut und blendend schöne
Teint. Alles dies wird erreicht
durch die echte
**Steckenpferd-
Zilienmilch-Seife**
v. Bergmann & Co., Nadebent
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pfg. bei **W. Felting.** 1118

**Sie finden
Käufer
oder
Teilhaber**
für jede Art hiesiger oder auswär-
tiger Geschäfte, Fabriken, Grund-
stücke, Güter, Gewerbebetriebe
rasch und verschwiegen
ohne Provision, da kein Agent, durch
E. Kommen Nachf. Kreuzgasse 8, I.
Verlangen Sie kostenfreien Besuch
zwecks Besichtigung und Rücksprache.
Infolge der, auf meine Kosten, in
900 Zeitungen erscheinenden Inserate bin
ich mit ca. 2500 kapitalkräftigen Re-
sultanten aus ganz Deutschland und
Nachbarstaaten in Verbindung, daher
meine enormen Erfolge, glänzenden
und zahlreichen Anerkennungen.
Altes Unternehmen mit eigenen
Büroausst. Dresden, Leipzig, Hannover.

**Bei Gicht
Rheumatismus
Ischias
Neuralgien**
nehme man **Indoform.**
(Orthoxyzylbenzoesäuremethylester)
Glänzende Erfolge, auch bei ver-
alteten Fällen.
Ohne schädliche Nebenwirkungen.
Dr. med. H. in G. schreibt: Ge-
suche um geistl. Ueberführung von Indo-
form, das sich bei Neuralgien und
Zahnweh sehr gut bewährt
hat. Vorrätig in Apotheken zum Preis
von 75 Pfg. und Mk. 1.50. Verlässliche
Anerkennungen und Krankenberichte
auf Wunsch zu Diensten.
Nach Orten, wo nicht zu haben
verf. b. Boreinfend. b. Betrages portofr.
Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig.

**Wasche mit
Luhns**
Giebt schönste Wäsche
Nurecht MIT ROTBAND
469 3126

Marktpreise.
Neuf, den 29. Oktbr. 1906.
Produktionsbörsen.
Weizen 100 Hilo 18.01 017.00
Roggen " " 16.30 15.00
Hafer " " 17.50 17.00
Kübbel in Partien
v. 100 Hilo 67.75
bo. fapweise " 68.75
gereinigtes Del " 70.75
Avel (Kübbel) " 27.50
Kübbel " 28.50
Kübbel 1000 " 119.-
in Klein. Partien 122.-
Kübbelstroh 500 " 18.-
Kübbelstroh 50 " 20.-
Kübbelstroh 50 " 3.-
Kübbelstroh 50 " 3.40
Kübbelstroh 50 Hilo 5.40
Kübbelstroh 1 " 4.-
Butter 1 " 2.50

Kamener Zeitung

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und
Sonntags. Insertions-Gebühr für die Zeile
oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile
oder deren Raum 35 Pfg.

Nr. 130.

Dienstag den 30. Oktober 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Bergarbeiterbewegung.

Die Siebenerkommission tagte Freitag seit 2 1/2 Uhr in Essen. Um 5 Uhr trat der Vorstand der Bergarbeiterorganisation zusammen. Abg. Sachse berichtete über die Verhandlungen der Siebenerkommission. Von 5 Unternehmern, 94 Bergwerksdirektionen, 27 Steinkohlen- und 26 Braunkohlenwerken seien ablehnende Antworten eingegangen. Die Verbandsvorstände protestierten gegen den Standpunkt der Organisationen der Bergarbeiter und halten an den prinzipiellen Forderungen unter allen Umständen fest, daß die Verhandlungen von Organisation zu Organisation zu führen seien. Schließlich wurde ein Beschluß gefaßt, der dahin geht, die Arbeiterausschüsse aller Kohlenreviere Deutschlands werden verpflichtet, schleunigst eine Sitzung bei ihrer Verwaltung zu beantragen und die Forderungen der Verbände dort zu vertreten und Parteiberichte hierüber zu erstatten. Wo Ausschüsse nicht vorhanden, sind die Belegschaften verpflichtet, sofort Belegschaftsversammlungen einzuberufen, um eine Kommission zu wählen, welche zu Verhandlungen mit der Verwaltung zu veranlassen ist. Auch diese Kommissionen haben sofort zu berichten. Dieser Bericht muß bis zum 8. November beim Organisationsvorstand eintreffen, damit dieser dann am 9. November darüber beschließen kann.

In den letzten Tagen fanden zahlreiche Arbeiterausschussungen statt, in denen die Vertreter der Belegschaften die Wünsche der Bergarbeiter nach Lohnsteigerungen entgegennahmen und den Ausschüssen Mitteilungen über die Entwicklung der Lohnverhältnisse auf ihren Begehren machten. In der Freitagssitzung lehnten die Belegschaften mit den Arbeiterausschüssen verhandelten, eine Lohnsteigerung ab. Sie wiesen darauf hin, daß die Löhne seit Januar 1905 bis heute um 17 bis 18 Prozent, von

Januar 1906 bis heute um 10 Proz. sich erhöht hätten.

Die königliche Bergwerksdirektion in Reddinghausen hat auf die Eingabe der Bergarbeiterverbände folgendes geantwortet: „Reddinghausen, 24. Okt. Herrn B. Hammacher, Oberhausen, Rheinland. Auf die von verschiedenen Bergarbeiterverbänden eingereichte Eingabe vom 10. d. M. erwidern wir ergebenst, daß gemäß Paragraph 80 f des Allgemeinen Berggesetzes und Paragraph 13 Absatz 1 Nr. 5 der für die königlichen Steinkohlenbergwerke in Westfalen erlassenen Satzungen für die Wahl und Tätigkeit des Arbeiterausschusses Anträge, Wünsche und Beschwerden der Belegschaft, die sich auf Betriebs- und Arbeitsverhältnisse des Bergwerks beziehen, durch den Arbeiterausschuß zur Kenntnis des Werkdirektors zu bringen sind. Von vorstehendem Bescheid haben die uns unterstellten königlichen Berginspektionen Mitteilung erhalten. Königliche Bergwerksdirektion. gez.: Scharf.“

Die im Verbands der katholischen Arbeitervereine organisierten Bergleute im Waldburger Bergrevier haben unter Berufung auf die außerordentlichen Feuerungsverhältnisse und die Hochkonjunktur dem Vorstand des Vereins für die bergbaulichen Interessen Waldburg nachstehende Forderungen unterbreitet: 1) Die Grubenverwaltungen des gesamten Reviers anzuzeigen, für alle Arbeiter über und unter Tage eine Lohnsteigerung um 15 Prozent vom 1. November ab eintreten zu lassen; 2) die zwischen den einzelnen Gruben des Waldburger Reviers bestehende Sperre, welche die Freizügigkeit der Arbeiter illusorisch mache, am 1. November aufzuheben.

Deutschland.

— (Tschirsky beim Papst.) Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen von Tschirsky und seine Gemahlin begaben sich in Begleitung des preussischen Ge-

sandten beim päpstlichen Stuhl, Freiherrn v. Rottenhan, zum Vatikan, wo sie vom Papst in Audienz empfangen wurden.

— (Ernst Ring †.) Der frühere Landtagsabgeordnete, Rittmeister a. D. und Landesökonomierat Ernst Ring, der bekannte Leiter der Berliner Milch- und der Viehzentrale, ist in seiner Villa in Wannsee nach mehrmonatigem Leiden an einem Herzschlage im Alter von 56 Jahren gestorben.

— (Der polnische Schulstreik.) In Posen geht das Gerücht, Kultusminister Dr. v. Studt werde am 3. November dort eintreffen, um in Sachen des polnischen Schulstreiks mit den Provinzialbehörden Rats zu pflegen. — In 21 Kreisinspektionsbezirken des Regierungsbezirks Bromberg haben bisher 20 000 polnische Kinder, etwa die Hälfte der in Frage kommenden, den Gehorsam beim deutschen Religionsunterricht verweigert. Ins Schulhaus Bendziko wurde eine mit Petroleum gefüllte Bombe geworfen, wodurch das Schulhaus abbrannte. Man glaubt, daß ein polnischer Fanatiker die Tat begangen hat. Die Regierung setzte 500 Mark Belohnung für die Ergreifung des Täters aus.

Ausland.

Russland.

— Ein neuer Eisenbahnstreik. In Südrussland beginnt ein allgemeiner politischer Streik der Eisenbahnarbeiter. Petersburger Blätter veröffentlichen einen Rapport des Kommandierenden des Odesaer Militärbezirks Barons Kaulbars an den Minister des Innern, wonach der Streik in den Eisenbahnwerkstätten und -Fabriken ausgebrochen. Bis zum 24. Oktober mittags streikten die Werkstätten in Jekaterinoslaw, Nischnejneprowsk und die Brjanskter Werke. Die Zahl der streikenden Arbeiter soll mehrere Zehntausend betragen.

Die Tragikomödie von Köpenick.

Zur Verhaftung des Köpenicker Kassenräubers wird noch berichtet: Die Szene im Polizeipräsidium bei der Ankunft des Verhafteten, soll sehr belustigend gewesen sein. Die Beamten kamen zunächst aus dem Lachen gar nicht heraus. Sie konnten es nicht erklären, wie eine solche

wahre Zammergestalt

die Köpenicker Bürger und vor allem deren Obersten so lächerlich konnte. Und in der Tat, wenn man das in den Zeitungen veröffentlichte Bild sieht, kann man das Lachen verstehen und lacht selbst herzlich mit. Der Gauner hat ein verwitertes Gesicht mit einer Hautfarbe, die darauf schließen läßt, daß er mit Wasser selten oder nie, wenigstens nicht freiwillig, in Berührung gekommen ist. Verabschiedet verabschiedet sind die klüglichen Hände (die sog. feinen zarten Hände, wie es in Berichten vor seiner Verhaftung hieß) Der Kopf weist von der Stirn bis zum Hinterkopf eine einzige Platte auf, die nur mit einem spärlichen Haarkranz umgeben ist. Die Nase macht den Eindruck, als ob ihr auf der rechten Seite ein Stück fehle. Die Nasenhöhle ist stark hochgezogen. Welchen Eindruck der Schwindler jetzt auf die ihm gegenüber gestellten Personen macht, davon gibt ein Mitarbeiter des „L.A.“ eine ganz nette Schilderung. Im Polizeipräsidium wird ein Gendarm als Zeuge aufgerufen. Er soll den Schwindler erkennen. Als er das Zimmer verläßt, macht er ein langes Gesicht. ... Ein Köpenicker Stadtkrieger war als Zeuge geladen, um dem Schwindler gegenübergestellt zu werden. Er erkennt diesen auf den ersten Blick, obwohl er heute Zivil trägt. Der Gauner aber läßt seinen Blick feierlich über den feierlichen Kopf des Soldaten verhaften. Oberstabsfeldwebel gleiten. Er würdigt ihn keines Wortes, er leugnet auch nicht, sondern sieht mit vollkommener Beherrschung über ihn hinweg, als ob er Luft wäre. Soviel steht fest, auf das Signalelement hin wäre der Schuhmacher Voigt niemals abgefaßt worden. „Ich hätte in der Stadtbahn ihm gegenüber sitzen können und würde ihn nicht erkannt haben“, so erklärte ein bekannter Kriminalist. Bei seiner

Vernehmung auf dem Polizeipräsidium

war der Hauptmann zunächst sehr schweigsam. Aber die milde Behandlung, die ihm die Kommissare zuteil werden ließen, und eine halbe Flasche Portwein, die sie ihm auf den Schied spendierten, machten ihn gesprächiger. Auf die Frage, wie er auf den Gedanken gekommen sei, die Köpenicker Stadtkasse zu rauben, antwortete er Folgendes: Er habe die Absicht gehabt, in Bismarck reitlich weiter zu arbeiten und dann vielleicht einmal in Bernau ein Zwischengeschäft des Bismarcker Postleasant einzurichten. Durch diese Rechnung habe ihm die medienburgische Landesverwaltung mit der Ausweisung einen Strich gemacht. Er sei nun mit guten Absichten nach Berlin gekommen, um mit Unterstützung seiner Verwandten und unter Anlehnung an die neuen Erwerb zu suchen. Es sei ihm aber nicht gelungen, seinen Fuß zu fassen, und da habe er dann einen alten Plan, sich auf andere Weise Geld zu verschaffen, wieder aufgenommen. Daß eine große Sache mit Soldaten am leichtesten zu machen sei, daran habe er nie gezweifelt. Mit einer Uniform ausgerüstet und auf eine militärische Macht gestützt, mache er alles, auch noch mit ganz anderen Leuten als dem Bürgermeister

und Hauptkassendirektanten von Köpenick. Uebrigens habe er Köpenick nie vorher in seinem Leben gesehen.

Nach dem Tage des Handstreichs ging der Hauptmann gar nicht mehr aus. Er lagte über schlimme Fälle. Das kam von den engen Hauptmannstiefeln. Die beiden letzten Tage blieb er im Bett liegen. Die beiden Mieter des kleinen am Hof gelegenen Zimmers mit nur einem Fenster benutzten gemeinsam einen Kleiderständer. Jeder besaß einen Schlüssels. Voigt legte seinem Stubengenossen, einem etwas kranken Mann, wiederholt ans Herz, in den Schrank immer zu verschließen.

Die Kunde von der Festnahme

des Hauptmanns rief ebenso wie die von seiner Tat großes Aufsehen hervor; die aber, die den Hauptmann sahen, waren trotz der durch die Beschreibungen nicht gerade hochgepannten Erwartungen enttäuscht. So hatte man sich den Räuber doch nicht vorgestellt. Im Polizeipräsidium waren alle Klure von Leuten gefüllt, die den Hauptmann sehen wollten. Die Schutzmannschaft der Reserve-Wache mußte herangezogen werden, um Ordnung zu schaffen. Unter den Jungen, die dem Geringsten gegenübergestellt wurden, befanden sich auch Bürgermeister Dr. Langerhans und der Oberstadtkrieger Noltenfranz von Köpenick. Auch sie waren enttäuscht, als sie ihren Hauptmann in einem schäbigen Arbeitsanzug statt in der Uniform sahen. Nach dem ersten Betrübe wurde Voigt in das photographische Atelier des Polizeipräsidiums gebracht, um, glatt rasiert, in Uniform und in Zivil photographiert zu werden.

Was für ein gefährlicher Patron

der „falsche Hauptmann“ war, zeigt seine Erklärung gegenüber dem Kriminalkommissar Wehn, daß man dem Bürgermeister Dr. Langerhans doch Unrecht tue. Wäre Herr Wehn ihm im Köpenicker Rathaus entgegengetreten, würde er genau so mit ihm verfahren haben. Auf irgend eine Auseinandersetzung hätte er sich mit ihm keineswegs eingelassen, sondern gegebenfalls „seine Soldaten“ angefordert, von der Waffe Gebrauch zu machen. Auf die Frage, warum er gerade als Hauptmann aufgetreten sei, da es doch Hauptleute in einem Alter von etwa 60 Jahren überhaupt nicht gäbe, erklärte er selbstzufrieden: „Daran habe ich auch gedacht, wollte ich aber als alter Major gehen, so hätte ich zu dem Coup noch einen Leutnant als Begleiter haben müssen. Sie werden aber wohl zugeben, daß sich kein Garde-Leutnant zur Teilnahme an einem Raubzuge hätte bereit finden lassen.“ Einer der Kommissare äußerte, daß er es nicht verstehe, daß man diesem Greise gegenüber nicht sofort nach seiner Legitimation gefragt habe. Voigt fiel alsbald mit der Erwiderung ein: „Mein Herr! Ich kenne Sie nicht. Aber wenn Sie auch mit Ihrem Oberregierungsrat oder Ihrem Präsidenten gekommen wären, meinen Sie, daß ich mich erst auf eine lange Auseinandersetzung eingelassen hätte? Ich hätte einfach den Soldaten gesagt: Packen Sie die Kerls am Jenid und führen Sie sie ab. Und Sie hätten einmal sehen sollen, wie schnell Sie hinausgehoben wären.“ Bei seiner weiteren Vernehmung erklärte Voigt, daß er beinahe aus der Fassung geraten wäre, als der Polizeinspektor ihm um die Erlaubnis gebeten hätte, abtreten zu dürfen, weil er ein Bad nehmen wolle. Da sei er ganz verblüfft gewesen, und habe dem Beamten erwidert: „Was, haben wollen Sie jeht?“ Dann habe er seine Fassung wieder gewonnen und hätte gesagt: „Na ja, Sie können abtreten.“

Ueber das Vorleben des Gauners

wird berichtet, daß Voigt wegen Diebstahls in den Jahren 1863 bis 1864 einmal mit sechs und einmal mit neun Monaten Gefängnis bestraft wurde. Dann oeging er unter dem Namen „August v. Lander“ in Angermünde, Magdeburg und Breglau schwere Fälschungen mit Falschkunden, wo er sich größere Geldsummen verschaffte. Am 10. Februar 1867 wurde er dafür in Breglau zu zehn Jahren Zuchthaus und 1500 Talern Geldstrafe verurteilt. Die Strafe verbüßte er in Sonnenburg, die zweite, die er wegen eines Einbruchs in die Gerichtskasse zu Breglau erhielt, in Gnesen. Die letzte Strafe trat er im Jahre 1891 an und wurde am 1. Februar d. J. aus der Strafanstalt zu Nowitsch entlassen.

Schon bei dem Kasseraub in Breglau

hat Voigt große Beweglichkeit entfaltet. Am 13. Dezember 1890, so wird dem „Berl. Tagebl.“ gemeldet, traf Wilhelm Voigt mit einem Helfershelfer in letzten Zuge in Breglau ein und erbrach den Kassenraum des dortigen Amtsgerichts. Er wurde aber auf frischer Tat erwischt und der größte Teil des gestohlenen Geldes bis auf etwa 250 Mark ihm wieder abgenommen. Voigt war gut ausgerüstet und wohlbewaffnet. Man fand bei ihm ein großes, spitzgeschliffenes Eisen als Drehschloß, ein Viertelpfund Pulver, eine Flasche mit ätherischer Säure und eine — Portion Schnupftabak. Bewaffnet waren beide Eindringlinge mit einem sechs-läufigen, schafgeladenen Revolver und mit einer schafgeladenen, mit Rindhäuten versehenen Pistole, seiner lagen bei ihnen dolchartige geschliffene Messer zur Verwundung bereit. Mit dem Drehschloß befehtigten beide alle Hindernisse gewaltig; zunächst brachen sie eine Eisenklammer vor dem Fenster aus, dann eine Vorlesange mit hartem Rasenknäuel und eine eiserne Tür. Sie demolierten den Kassenschrank und schütteten durch ein ausgebrochenes Loch das Geld heraus. Bei dieser lohnenden Beschäftigung wurden sie von zwei Aufsehern über-rumpelt und, da die Eindringlinge infolge ihrer Ueberanstrengung nicht an Gegenwehr dachten, ohne Blutvergießen sofort dingselig gemacht.

Zu der Frage, wer die Belohnung erhalten soll,

die auf die Ergreifung des falschen Hauptmanns ausgelegt worden sind, schreibt der „Vol.-Anz.“: Auf die Ergreifung des Köpenicker Stadtkassenschranks sind bekanntlich von dem Regierungspräsidenten in Potsdam 2000 M. und von der Stadt Köpenick 1000 M. ausgesetzt worden. Von diesen 3000 Mark wird wahrscheinlich von den zuständigen Behörden ein großer Teil den beiden Berliner Kriminalkommissaren Weber und Kasse I., die durch die Anfragen bei den Strafanstalten die Spur des Verbrechers fanden und ihn gestern früh festnahmen, zuerkannt werden. Weitere Anteile werden die Beamten des Nowitscher Zuchthaus, die den Namen des Verbrechers ermittelten, und die Polizei in Bismarck, die sein Bild beschafften, erhalten. Schließlich wird auch der Schuhmacher, der mit Voigt zusammen im Nowitscher Zuchthaus saß und jetzt seine Aeußerung, „er werde seine nächste Tat mit Hilfe des Militärs drehen“, bei der Zuchthausaktion zur Anzeige brachte, beteiligt werden.

Ein Göttinger Studentenkult

gegen die Berliner Kriminalpolizei. Am Freitag früh trafen aus Göttingen in einem kleinen runden Holzstisch als Muster ohne Wert Knadmandeln und große Rosinen für den Herrn Hauptmann aus Köpenick ein. Die Kriminalpolizei überreichte sie sofort dem Vorsteher, den die Aufmerksamkeit der Göttinger tief rührte.

— (Ein Bombenattentat in Petersburg.) Sonnabend mittags gegen 11½ Uhr wurde ein überaus freches Bombenattentat im Zentrum der Stadt gegen einen größeren vom Hafen nach Reichsrenten unter Bedeckung von sechs berittenen Gensdarmen geführten Geldtransport von vier Mann verübt. Die Attentäter lauerten den Transport an der Ecke des Katharinenkanals und der Fournaygasse auf und schlenberten zwei Bomben gegen die geschlossene, von Gensdarmen umgebene Kutsche. Die Gensdarmen gerieten in einen Augenblick in Verwirrung, und gaben dann drei scharfe Salven ab, die mehrere Unbeteiligte, aber nur einen Attentäter trafen. Die Bomben waren glücklicherweise nur schwach, töteten ein Kutschpferd, verwundeten mehrere Gensdarmen und zerschmetterten in allen nachfolgenden Häusern die Scheiben. Die Zahl der Verwundeten ist noch nicht festgestellt. Tausende strömten nach dem vom Militär abgesperrten Tatort. Von anderer Seite heißt es, daß der Uebelthäter von Gensdarmen verfolgt wurde, jedoch entkam. Das Haus, aus dem vermutlich die Bombe geworfen wurde, wurde von Militär umstellt, der Wagen ist unbeschädigt. Durch Schüsse der Gensdarmen wurde einer der Helfershelfer des Attentatsurhebers getötet, ein anderer verwundet und festgenommen.

Zu dem Ueberfall wird weiter gemeldet, daß die ganze Summe, um die es sich dabei handelte, 600 000 Rubel betrug, und daß es den Räubern gelungen ist, drei Palette mit einem Betrage von 368 000 Rubeln mit Hilfe einer Frauensperson, der die Pakete zugesteckt wurden, beiseite zu bringen. Auch die Zahl der durch die Bomben oder Schüsse getöteten oder verwundeten Personen soll größer sein, als zuerst gemeldet worden ist.

Marokko.

— (Die Kämpfe in Marokko.) In sehr bedrohlicher Weise haben sich die Zustände in Marokko entwickelt, und die Gefahr neuer internationaler Schwierigkeiten rückt in bedenkliche Nähe. Die Unruhen sind in ständiger Zunahme begriffen. So hat jetzt der Bergbewohner Dulo Berrian Arzila besetzt und ist Herr der Stadt. Er hat sich von Raifuli abgesagt und erklärt sich für unabhängig. Raifuli hat im Namen des Sultans und auf direkte Aufforderung von Mohammed el Torre seinen Schwager Abdul Gabji nach Arzila geschickt, um mit dem abtrünnigen Bandenchef zu unterhandeln und sich als Kalif von Arzila in den Besitz der Stadt zu setzen. Berrian hat jedoch den Schwager Raifulis getötet. Raifuli rückt nun mit seinen Leuten, etwa 500 Mann, gegen Arzila vor. Auch Truppen des Sultans, unterstützt von den zwei Stämmen Pasch und Bent-schar, sind nach Arzila unterwegs. Die Aufständischen, die dort operieren, sollen auch das französische Kabel entzwei geschnitten haben. Diese Ausbreitung könnte die allgemeine Lage bedeutend verschlimmern, denn Frankreich dürfte einem derartigen Ueberfall kaum ruhig zusehen, ohne energig einzuschreiten. In Algier hielt denn auch schon der französische Gouverneur Jonnart eine recht kriegerische Rede.

Amerika.

— (Japan contra Amerika.) Zwischen Amerika und Japan bestehen seit einiger Zeit Unstimmigkeiten, die sich jetzt zu einem Konflikt zuspitzen drohen. Den letzten Anstoß hierzu hat ein Gesetz gegeben, das in Kalifornien in Kraft getreten ist. Danach werden japanische Kinder vor den öffentlichen Schulen ausgeschlossen. Hierüber herrscht natürlich in Japan eine tiefgehende Erregung. Weingleich dieses japanfeindliche Vorgehen sich bis jetzt nur auf San Francisco beschränkt, so glaubt man in Japan doch darin ein Symptom für einen allgemeinen Ausbruch der feindseligen Stimmung im ganzen Lande zu erblicken.

Das Staatsdepartement in Washington steht indes durchaus nicht auf dem Standpunkt, den man in San Francisco gegenüber den Japanern einnimmt. Nach einer Meldung aus Washington begibt sich Handelssekretär Metcalf nach San Francisco, um an Ort und Stelle eine Untersuchung über die Berechtigung der Klagen der dortigen Japaner über übelwollende Behandlung zu veranstalten. Gleichzeitig wird aus San Francisco telegraphiert, daß der dortige Schulrat vor das Bundesbezirksgericht geladen worden ist, um sich wegen der Nichtwiederaufnahme eines japanischen Schülers namens Jafuhara, der eine höhere Schule besuchte, zu verantworten. Es geschieht dies, um öffentlich die Gesetzmäßigkeit der Entfernung von japanischen Kindern aus Schulen in San Francisco zu beweisen.

Westfalen und Rheinland.

— (Vöttringhausen, 29. Okt. (Vom Zuge zermalmt.) Anstatt nach Witten zu fahren, stieg auf dem Bahnhof Vöttringhausen eine ältere Frau in den Zug nach Dortmund. Als sie den Irrtum merkte, sprang sie aus dem bereits in Fahrt befindlichen Zuge. Hierbei wurde sie von den Rädern der Maschine erfasst und total zermalmt.

— (Essen, 29. Okt. Eine für Arbeiter und Angestellte wichtige Entscheidung wurde vom hiesigen Gewerbegericht gefällt. Die Firma D. hatte eine Verkäuferin von Berlin angenommen und derselben die Vergütung der Reisekosten zugesagt, nach erfolgtem Eintritt jedoch nicht ausgezahlt. Nach 5 Monaten trat die Verkäuferin wieder aus und die Firma ließ die Verkäuferin eine Bescheinigung unterschreiben, daß sie ihren Lohn richtig empfangen und weitere Ansprüche an die Firma nicht mehr habe. Die Verkäuferin klagte jedoch dann am Gewerbegericht auf Zahlung der Reisekosten. Das Gewerbegericht erkannte nach erhobener Beweisaufnahme über das Zustandekommen der Bescheinigung auf Verurteilung der beklagten Firma zur Zahlung der Reisekosten. Die Klägerin habe bei Abgabe ihrer Unterschrift nur an den Empfang des Lohnes gedacht und nicht den Willen gehabt, auf die Reisevergütung zu verzichten.

— (Mülheim (Ruhr), 29. Okt. (Kein Verbrechen.) Hier fand in der Leichenhalle des städtischen Friedhofes die Obduktion des tot aufgefundenen hiesigen Bergbauarbeiters Sehen von M. Speldorf statt. Wie die Untersuchung ergeben hat, liegt kein Verbrechen, sondern ein Unglücksfall vor. Sehen ist abends in angetrunkenem Zustande von der Ruhrbrücke bei Alfaben gestürzt und unten auf einen spitzen Stein geschlagen, wodurch er sich die Verletzung an der Schläfe zugezogen hat; auch waren dem Verunglückten an der einen Seite sämtliche Rippen gebrochen, wie er auch sonst durch den

Sturz aus beträchtlicher Höhe schwere innere Verletzungen davongetragen hat, an deren Folgen er alsbald verstorben ist. Die unter dem Verdacht des Mordes verhafteten drei Arbeitskollegen des Verunglückten sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

— (Mülheim (Ruhr), 29. Okt. (Frühstück für arme Kinder.) Ein ungenannt sein wollender hiesiger Bürger hat der Frau Oberbürgermeister Dr. Lembe den Betrag von 8000 Mark zu dem Fonds für Gewährung eines Frühstücks für arme Volksschüler übergeben. Durch diese Gabe ist es möglich, auch in diesem Jahre die Verteilung des Frühstücks in der bisherigen Weise stattfinden zu lassen.

— (Duisburg, 27. Okt. („Echte Wiener.“) Die zweite Strafkammer verurteilte den Händler Raup aus Mülheim-Ruhr wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 6 Wochen Gefängnis. R. hatte, wie er selbst zugibt, am 5. Juni dieses Jahres auf dem Markte Würste, die aus Pferdefleisch hergestellt waren, als echte Wiener Würste verkauft.

— (Düsseldorf, 29. Okt. In der brutalen Weise hatte der Maurer Mathias Freialdenhoven hier selbst fortgesetzt seine Ehefrau mißhandelt. In der Nacht zum 4. September schlug er sie mit der brennenden Peise zu Boden, am darauffolgenden Tage ließ er ihr ein Brodmesser tief in die Brust. Nur ein Zufall rettete das Leben der Frau, die jedoch infolge Verletzung der Lunge dauerndem Sehtum verfallen ist. Die Strafkammer setzte gegen den Unhold eine Gefängnisstrafe von drei Jahren fest.

— (Neunkirchen, 27. Okt. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Der Schlosser Martin, der an der Reparatur einer Weiche beschäftigt war, wollte einer Rangiermaschine ausweichen und trat hierbei in ein Gleis, auf das in demselben Augenblick ein Personenzug einfuhr. M. wurde von der Lokomotive ergriffen und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

— (Aachen, 29. Okt. (Gefälschte Butter.) In welchem Maße versucht wird, gefälschte holländische Butter nach Deutschland einzuführen, legt folgende Meldung Zeugnis ab: Durch einen auswärtigen Vertrauensmann erfuhr vor kurzer Zeit die hiesige Polizeibehörde, daß von der holländischen Butterfabrik „Deerveen“ in Hertogenbosch eine Sendung von 800 Pfund Butter in Aachen-Bezirk als Eilgut eingehen werde. Diese Butter, die nicht unter Aufsicht der holländischen Staatsbehörde hergestellt wurde, sei gefälscht. Weitere Ermittlungen ergaben die Richtigkeit dieser Angaben. Die Butter wurde beschlagnahmt, worauf der Adressat die Annahme verweigerte und die Sendung wieder nach Holland zurückgehen ließ.

Die Stiftsoberin vor Gericht.

In dem Münchener Giftmordprozeß gegen die Stiftsoberin Elise von Heusler wurde Donnerstag nachmittag mit der Zeugenvernehmung begonnen.

Zuerst wird die Köchin Marie Holzappel-München vernommen. Sie war bei dem Ingenieur Lippmann bedienstet, als die Minna Wagner von diesem aus Mitleid als Dienstmädchen aufgenommen wurde. Sie zeigte sich bald sehr nachhaft und verlogen. Eines Tages hatte die Zengin einen Streit mit ihr. Nachts darauf wurde die Zengin von ihrem Dienstherrn geweckt, sie solle die Gashähne schließen, die von der Wagner geöffnet worden seien. Ein anderes Mal soll diese eine Suppenschüssel mit Petroleum beschmiert haben. — Die Zengin Schwarz, früher Köchin im Maximilianstift, antwortete, über einzelne Tatsachen befragt, wiederholt, sie könne sich nicht mehr erinnern, während sie im ersten Prozesse wesentlich bestimmte Aussagen gemacht hatte, die der Angeklagten nicht günstig waren. Zum Schluß der Verhandlung erregt die Feststellung des Verteidigers große Heiterkeit, daß drei Wochen vor dem kritischen Tage im Stift auf die Rechnung von drei Stiftskräutlein 241 Pfennig Bier getrunken worden sind.

Zu der zweiten Sitzung war der Andrang des Publikums wieder ein ganz enormer. Die schon am ersten Tage vernommene Köchin Anna Schwarz bekundet im weiteren, daß Frä. v. Heusler wenig wahrheitsliebend gewesen sei, weiß aber auf Verfragen durch den Verteidiger Rechtsanwalt Dr. v. Pannwitz einzelne Fälle nicht mehr anzugeben. Die Minna Wagner habe sie für wahrheitsliebend gehalten, da sie sie bei direkten Lügen nicht ertwischt habe. Die Zengin Sophie Neubold ist Stiftsdame. Sie ist mit der Angeklagten befreundet und glaubt nicht, daß diese der Wagner die Salzsäure in den Kaffee geschüttet habe. Die Angeklagte wäre eifrig und tüchtig, aber auch erregbar und heftig. Reibereien wären öfter einmal vorgekommen. Die Zengin gibt schließlich noch an, daß die Minna Wagner an dem betreffenden Sonntage, an welchem die Vergiftung vorgekommen sein soll, zu ihr gesagt hat: „Ich tue dir etwas an, daß sie gewiß daran denkt. Später meinte die Wagner dann: „Ich gehe ins Ministerium. Es wird dann der Brief der Zengin an das Gericht verlesen. Darin heißt es, es sei ganz ungenehm und undenkbar, daß die Oberin des Stiftes eine solche Tat begangen habe.

Die Angeklagte bemerkt zu dem verlesenen Briefe, daß sie die Zengin gebeten habe, den Brief zu schreiben, da sie in schriftlichen Arbeiten nicht so bewandert sei. Den Inhalt des Briefes habe sie aber nicht beeinflusst. Die Vernehmung der Angeklagten wird hier unterbrochen, weil diese einen Ohnmachtsanfall erleidet. Sie erholt sich aber allmählich wieder, worauf ihre Vernehmung fortgesetzt wird. Die Zengin bekundet dann noch, die Minna Wagner sei schon vor dem betreffenden Sonntage magenleidend gewesen. Es folgt jetzt die Verlesung einiger Aussagen von Zeugen, die wegen Krankheit oder hohen Alters vor Gericht nicht erscheinen können. Die Stiftsdame Frä. Loh hält ihre Bekundungen aus dem Jahre 1903 im allgemeinen aufrecht und fügt noch hinzu, sie erinnere sich jetzt, am Morgen nach dem betreffenden Sonntag, an dem die Vergiftung vorgekommen sein soll, zu der Angeklagten gesagt zu haben, die Minna Wagner sei erkrankt, es habe ihr jemand etwas in den Kaffee getan. — Angell.: Ich habe also doch die Wahrheit gesagt. — Vert.: Dieser Zusatz ist von höchster Wichtigkeit. Bisher wurde immer angenommen, daß die Angeklagte am betreffenden Morgen immer getan habe, als ob sie nicht wisse, daß der Minna Wagner etwas in den Kaffee getan worden sei. — Staatsanwalt.: Nach vier Jahren werden die Zeugenaussagen in der Regel nicht besser. Es entspinnt sich ein scharfer Wortwechsel zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger, weil der letztere die Befristung auspricht, daß durch die Konstatierungen des Staatsanwalts der klare Sachverhalt verdunkelt werde. Der Staatsanwalt verwahrt sich energig gegen diesen Vorwurf. Im übrigen habe er selbst nicht den zehnten Teil soviel konstatiert wie der Verteidiger.

Es folgt dann die Verlesung des Protokolls über die Vernehmung der inzwischen verstorbenen Minna Wagner, an der der Vergiftungsversuch vorgenommen sein soll. Diese schriftliche Vernehmung rührt aus dem Jahre 1902 her. Sie deckt sich im wesentlichen mit den mündlichen Aussagen der Wagner in der früheren Verhandlung. Sie beschuldigt die Angeklagte, ihr Salzsäure in den Kaffee getan zu haben und schildert sie als eine boshafte und hinterlistige Person, die sich nicht schäme, Prinzessinnen und Minister heftig anzugreifen.

Zu der verlesenen Aussage der Minna Wagner bemerkt die Angeklagte nochmals, daß alles erfunden und erlogen sei. Präsl.: Haben Sie erwägt, daß die Minna Wagner sich beim Ministerium beschweren wollte? — Angell.: Das war so Sitte im Stift. Wenn irgend ein Verdruß war, hieß es immer gleich: Wir gehen ins Ministerium. — Zeugin Marie Rogatte ist Oberkammerfrau im Krankenhaus rechts an der Isar. Die Minna Wagner hat behauptet, sie hätte dort im Krankenhaus das Biertrinken gelernt, weil die Schwestern ihr dort viel zu trinken gegeben hätten. Die Zeugin weiß davon nichts. Jedes Dienstmädchen bekam täglich „nur“ eine halbe Maß Bier. — Zeuge Amtsgerichtsdiener Raß bekundet, daß er aus dem Gespräch mit der Wagner den Eindruck gewonnen habe, daß diese nur simulierte. Auch der Gefängnisarzt habe die Erregungsstände der Wagner für Simulation gehalten. Schließlich kommt es zu einem neuen Zusammenstoß zwischen Verteidiger und Staatsanwalt. Der Verteidiger erklärt schließlich, es würden hier so viele Zeugniskonflikte gegen die Heusler aufzulesen, so daß er feststellen müsse, daß von der anderen Seite viele Schikanierungen und Aufreizungen vorgekommen sind. Darauf tritt eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

Zu Beginn der dritten Sitzung waren sämtliche zu der Verhandlung geladene Sachverständige erschienen, 15 an der Zahl, so daß der Sachverständigenraum einem kleinen physikalischen Kongress gleicht. Unter den Sachverständigen befindet sich neben dem früher in Heidelberg, jetzt in München domizilierenden berühmten Toxikologen Dr. Kräpelin und Professor Dr. Aschaffenburg-Köln, auch der Münchener Gerichtsarzt Hans von Guden, der Sohn des bei dem bayerischen Königsdrama ums Leben gekommenen Leibarztes Königs Ludwig II., Geheimrat Dr. v. Guden. Da die Verweisaufnahme vorrussichtlich erst am Montag zu Ende gehen wird, werden die Sachverständigen fast sämtlich wieder entlassen.

Die weiteren Zeugenvernehmungen bieten im Laufe der Verhandlung kein sonderliches Interesse. Apotheker Dr. Rapp hat den von der Wagner ins Krankenhaus mitgebrachten Kaffee untersucht; dieser habe zwanzigmal so viel Salzsäure enthalten, wie man vertragen könne. Eine ganze Anzahl von Zeugen äußert sich über die Beschaffenheit des Essens im Stift, andere über den Lebensmund der Minna Wagner. Von den früheren Dienstherrinnen wird sie als fleißig, aber auch als verlogen und klatschüchtig hingestellt. Sehr günstig für die Angeklagte lauten die Aussagen des früheren Anstaltsdirektors vom Zuchtstift in Würzburg, Schlegel, und des Anstaltsgeistlichen Dr. Heinemann-Würzburg. Sie sind der Ueberzeugung, daß die Angeklagte unschuldig sei. So erinnerte sich Schlegel noch ganz genau des Vorganges, als er ihr vom Tode der Minna Wagner Mitteilung machte. „Am Gotteswillen,“ rief sie aus, „wie wird doch noch ein Geständnis abgelegt haben!“ Als ich das vernahm, brach sie in sich zusammen. Die Unschuldsbetuerungen machte sie in gleicher Weise auch vor den Aufsehern und den Anstaltsgeistlichen. Als er ihr einmal nahe legte, Schritte zu ihrer Begnadigung zu tun, erklärte sie: Da müßte ich mich ja eines Verbrechens beschuldigen, das ich nicht getan habe. Dieser gebornen tot, als das tat.

Ungünstig über die Angeklagte spricht sich dagegen der Medizinalrat Stumpf, der Hausarzt des Maximilianstifts, aus. Er schildert die Stiftsoberin als ungerade, jauchselig und gemütsroh. Die Wahrheitsliebe der Angeklagten war außerordentlich gering. Der Zeuge erklärt, er habe ihr im Laufe der Jahre überhaupt nichts mehr geglaubt.

Vermischtes.

— (Ein Postbote in Südwestafrika verschollen.) Einem beklagenswerten Unfall ist anscheinend der in Deutsch-Südwestafrika beschäftigte Postbote Ohle mann (früher im Bezirk Halle) zum Opfer gefallen. Ohlemann war erst am 29. August im Schutzgebiet eingetroffen, hat sich am 2. September nachmittags von seinem Amtsort Omaruru entfernt, anscheinend um einen Jagdausflug zu unternehmen, und ist seitdem verschollen. Die am nächsten Morgen im weitesten Umfange angestellten Nachforschungen nach seinem Verbleiben sind ergebnislos verlaufen. Mehrere Tage hindurch haben bezittene Patrouillen und sämtliche in Omaruru verfügbaren Kaffern die Umgegend durchstreift, ohne daß es ihnen gelungen ist, eine Spur von Ohlemann zu finden. In dem unwegsamen und wasserarmen, fast durchweg mit Dornbusch bewachsene Gelände ist die Gefahr des Verloren- und Verdurstens, besonders für einen neuen Ankömmling, sehr groß. Ohlemann ist daher auch, wie die „D. West.-Ztg.“ mitteilt, von dem Vorsteher der Postagentur ausdrücklich davor gewarnt worden, ohne ordnungsgemäße Begleitung auf die Jagd zu gehen.

— (Weibliche Kapitane.) Es ist bekannt, daß in mehreren Staaten bereits weibliche Seeleute zu gewissen Dienstleistungen zugelassen werden. Und es gibt unter diesen Frauen sogar solche, die mindestens soviel Entschlossenheit und Geschicklichkeit in gefährlichen Situationen zeigen wie ihre männlichen Kameraden. Vor etwa einem Monat wurde der Dampfer „Velocity“ in den irischen Gewässern von einem furchtbaren Sturm überfallen, bei dem eine Sturzwelle den Kapitän und die höheren Offiziere verletzte und sogar die Matrosen fort-schwemmte. Da niemand imstande war, das Schiff zu führen, nahm die Nichte des schwer verletzten Kapitäns ein ganz junges Mädchen, die Führung des Schiffes an sich, und war dabei in der Tat so glücklich, das Schiff im Sturme durchzuhalten, bis ein italienisches Kriegsschiff ihr zu Hilfe kam und Rettung brachte.

Die Blätter, die den Vorfall berichten, erinnern an das Beispiel, das eine Frau bei der Rettung eines Schiffes durch eigene Kraft im Jahre 1897 gab. Es handelte sich damals um einen großen amerikanischen Segler, der eine Reise von Hongkong nach New York über das Kap der guten Hoffnung zu machen hatte. Wiederholte Stürme verschlugen das Schiff berartig, daß der Kapitän sich entschloß, über Kap Horn zu segeln. Unglücklicherweise brach noch Sturmbut auf dem Schiffe aus, wobei, abgesehen von dem größten Teil der Mannschaft, der Kapitän als einer der ersten starb. Als der Segler von einem vorbeifahrenden Petroleumdampfer geborgen wurde, hatte die Frau des Kapitäns bereits seit vielen Wochen das Steuer geführt und in manchen Stürmen festgehalten. Sie kam bis kurz vor New York und wurde dann durch besondere Ehrungen ausgezeichnet.

— (Ein Altershospiz für Tiere gibt es in Indien.) In Sodepur, einer Stadt unweit von Kalkutta, Es wird von reichen Hindus unterhalten und gewährt etwa 1000 Tieren, zum größten Teile Pferden, aber auch Hunden, Maulseeln, Guden, Schafen, die altersschwach sind, und kleinen Dienst mehr tun können, Unterkunft. Etwa 80 „Pfleger“ versorgen den Dienst bei diesen Tieren, und ein englischer Tierarzt hat die Oberleitung.